

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 3.- Pf., auswärts 3.25 Pf., auswärts 1.20 Pf., Anzeigen in der Zeitungsbeilage, Preisliste, Preisveränderungen und Wohnungsanzeigen 0.40 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 0.20 Pf., das letzte Wort 1.- Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze 466 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Zersprech-Anschlüsse: Geschäftskasse Ring 1206, Redaktion Ring 5141. Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal im Jahr in der Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Grauburgstr. 8 und kann alle Ausdrücker zu beziehen. Wöchentlich 1.20 Pf., monatlich 3.60 Pf., vierteljährlich 10.80 Pf. (schließen Bestellungen), durch die Post bezogen vierteljährlich 13.50 Pf. (ohne Bestengebühr), frei im Haus durch die Post 15.00 Pf., monatlich 4.10 Pf., vierteljährlich 13.50 Pf.

Die Alliierten im Kampf um D/G.

Der neue Programmentwurf der Partei.

I.

Der Programmentwurf, den die vom letzten Parteitag eingesetzte Programmkommission unter Zugziehung einer Reihe von weiteren Spezialisten für die Einzelgebiete unserer Parteiarbeit fertiggestellt hat (Volkswacht Nr. 164), weist alle Vorzüge eines arbeitsteilig entstandenen Spezialistenwerkes auf, zugleich aber, das muß von vornherein so deutlich wie möglich betont werden, auch so ziemlich alle denkbaren Nachteile einer solchen Arbeitsorganisation. Schon rein stilistisch ist der Entwurf kein einheitliches Werk. Einige Teile, z. B. der Abschnitt „Finanzen“, haben noch die Form von Gutachten. Verschiedene Abschnitte wiederholen frühere oder nehmen spätere vorweg. Verschiedene Begriffe, darunter z. B. der grundlegende einer „sozialistischen Gemeinwirtschaft“, werden an verschiedenen Stellen in verschiedene Sinne gebraucht. Man wird also diesen Programmentwurf im ganzen mehr für eine beratende Vorarbeit ansehen müssen, als für den Versuch einer endgültigen Formulierung unserer Ziele. Als eine solche Vorarbeit gewinnt er sofort die außerordentlich hohe Bedeutung, die man dem Arbeitsergebnis einer Kommission aus so erfahrenen Parteigenossen von vornherein beizulegen bereit ist. Manche der Einzelabschnitte, wir nennen die über Rechtspflege und über „Völkerbeziehungen und Internationale“, weisen als Einzelarbeiten auch bereits eine solche Geschlossenheit der programmatischen Formulierung an, daß sie, aus dem Ganzen herausgelöst, schon mit endgültigen Gegenformulierungen zu beantworten, mit Zusätzen abweichender Meinungen anzupassen oder aber geschlossenen anzunehmen, kurz, daß sie für ein größeres Forum bereits verhandlungsreif erscheinen.

Von dem Programmentwurf als einem ganzen gilt das unsere Meinung nach noch nicht. Es gilt insbesondere auch noch nicht von denjenigen Abschnitten, die grundlegende Bedeutung beanspruchen.

Das Erfurter Programm enthielt in geschlossener Darstellung als ersten Teil ein Gesamtbild der sozialen Entwicklung in der Geschichte, ein Werk aus einem Guß, im wesentlichen von einem Verfasser — Karl Rautsky — im einzelnen gewiß, wie zuerst die Kritik Eduard Bernsteins gezeigt hat, an mehr wie einer Stelle ansehbar, im ganzen durch seinen vollstündigen Ausgleich marxistisch-hegelischer Dialektik, naturwissenschaftlicher Entwicklungslehre und individualistisch-freieitlicher Ethik von stärkster pädagogischer Kraft und Wirkung. Der neue Entwurf der Kommission verzichtet völlig darauf, den methodisch bedenklichen Versuch eines Gesamtbildes von der Vergangenheit und Zukunft der menschlichen Gesellschaft zu wiederholen. Nur die Entwicklung der Kriegswirkungen wird mit ein paar vorläufigen Strichen gezeichnet. Das ganze Programm erhält dadurch auch in seinem positiv fordernden Teil eine bestimmte zeitliche Einräumung für seine Geltung. Es ist ein Programm für die Dauer der Uebergangszeit aus dem Kriege bis zur Wiederherstellung irgend eines Zustandes internationalen Gleichgewichts, eine Uebergangszeit, die freilich nur allzu lange Dauer anzunehmen verspricht. Die Beschränkung, auf die der Erfahrung bereits unmittelbar zugängliche Nachkriegstatistiken an Stelle eines theoretischen Gesamtbildes der geschichtlichen Entwicklung wird zu tun zu tun finden müssen. Nicht, weil ein darüber hinausgreifendes Gesamtbild aufzustellen methodisch ansehbar wäre, — letzten Endes wird für ein solches politisches Handeln ohne eine Vorstellung von den großen Grundtendenzen der geschichtlichen Entwicklung, die tiefer liegen, als die Kriegswirkungen, sogar unmöglich sein. Aber man wird ehrlicherweise unumwunden zugeben müssen, was zu Beginn der letzten Programmdebatte Genosse H e t r i c h C u n o w in der „Neuen Zeit“ behauptete: daß gerade die theoretischen Grundanschauungen in der Arbeit der Partei niemals in stärkerem Maße gewesen seien, als gegenwärtig, wie das ja in einem Zeitpunkt, der die Anhänger der verschiedenen Theorien praktisch zu einheitlichem Handeln gegen die nächstliegenden Nöte zusammendrängt, nur natürlich ist. Wenn aber an Stelle eines zusammengebrängten Bekenntnisses eines einheitlichen Gesamtbildes nur eine Skizze der

am hinderlichsten entgegenstehenden Zeitendenzen gegeben werden konnte, so dürfte dafür um so weniger ein entschiedenes Bekenntnis zu der Grundgesinnung fehlen, die uns verbindet, zu den letzten Werten, deren Verwirklichung unabhängig von aller Förderung und Hemmung der Zeitlage die Gesamtarbeit der Partei ist. Die Worte, die über diese letzten entscheidenden Dinge im Einleitungsabschnitt und dann mangels einer inneren Disposition des ganzen Entwurfs zu Beginn der wirtschaftspolitischen Forderungen und in dem Abschnitt über Kulturpolitik stehen, sind von erschreckender Unschärfe und Dürftigkeit: sie versuchen, besonders in dem Abschnitt über Kulturpolitik, wo sie gegen Ende des Programms an Stelle eines würdigen Blattes am Anfang — am breitesten ausgesponnen sind, nichtsagende Allgemeinverbindlichkeit durch eine Pathetik schmacht zu machen, die für Versammlungen, vielleicht auch für „Kulturtage“ und Parteitage, ausreichen mag, die aber als Programm der Gesamtpartei ohne jede innere Bedeutung und Autorität bleiben muß.

Gewiß auch die philosophische Klärung der letzten Zielforderungen der Partei ist ebenso wie die Klärung unseres theoretischen Geschichts- und Gesellschaftsbildes im Fluß. Aber die Worte über die Ziele unserer ganzen Bewegung, die dieser Programmentwurf enthält, drängen zu der Annahme, daß dieser wirbelnde, aber immerhin doch lebendige Fluß, den Geist, der in diesem Programmentwurf Kulturpolitik zu treiben vorgibt, innerlich noch garnicht berührt habe. Wohl findet sich partielle Rücksichtnahme auf alle in Betracht kommenden vereinsmäßig organisierten Bewegungen, mit denen die Partei zu gleichen Zielen sich verbünden kann. Aber nirgends erweist sich bloße Taktik und rhetorischer Schwung des Wortes als weniger probekaltig als in der Formulierung der letzten Ziele und Forderungen einer Bewegung, wie es, Gott sei Dank, hoch über alle Vereinsmeierei und Tagespolitik, die in der Sozialdemokratischen Partei verkörperte politische Arbeiterbewegung doch geworden ist. Das nachzuweisen, muß einer näheren Zergliederung dieser entscheidenden Programmpunkte vorbehalten bleiben. Vorweg muß freilich schon heute gesagt werden, daß das Ergebnis der Kommissionsarbeit gerade an diesen entscheidenden Stellen eine Diskussion über endgültige Formulierung so weit in eine prinzipielle Debatte zurückwirft, daß die schwersten Bedenken gegen die Diskussion dieser Entwürfe als eines Programms vor dem Forum eines Parteitags entstehen müssen. — m.

England und die französische Note.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Auch im Laufe des Dienstag ist ein anschließender Schritt des englischen Botschafters in Berlin bezüglich der Haltung Frankreichs in der oberösterreichischen Frage nicht erfolgt.

Die Fragen, die die französische Regierung an das englische Kabinett gerichtet hat, lauteten ungefähr wie folgt:

1. Ist die englische Regierung bereit, sich den Vorstellungen des französischen Botschafters Laurent durch den Botschafter d'Abnon anzuschließen und

2. Will sie die englischen Truppenbestände in Oberösterreich, wie die französische Regierung die französischen Garnisonen, verfahren?

In Paris erwartete man im Laufe des Dienstag eine Antwort auf die Fragen, die jedoch nicht erfolgt ist.

Die vorläufige Zurückhaltung Englands gegenüber der Drohnote Frankreichs an Deutschland und dessen Bestehen, die Entscheidung über Oberösterreich hinauszuzögern, hat ihren Grund in Frankreich selbst nicht verfehlt. Jeden Forderungen nach Repressalien läßt die Pariser Presse jetzt Betrachtungen folgen, die wesentlich sachlicher sind. Der „Matin“ glaubt sogar zu wissen, daß bereits heute in Paris Erwägungen angestellt werden, ob nicht die Konferenz des Obersten Rates doch schon etwas früher als im September zusammenzutreten sollte. Besonders der „Temps“, der im allgemeinen die Ansicht der Regierung vertritt, macht sich plötzlich eine ganz andere Taktik zu eigen, als er sie nach der Uebermittlung der französischen Note in Berlin befolgte. Heute sagt das Blatt: Es müsse die Situation „mit Hintergedanken und ohne Parteiannahme“ betrachtet. Ein Fieber im Osten sei vor Augen, man müsse Frankreich nach dem besten Willen

das Problem der Sanktionen mit dem Problem Oberösterreichs in Verbindung gebracht würde. England habe im Mai Deutschland versprochen, daß die Sanktionen aufgehoben würden, wenn Deutschland das Ultimatum annehme. Dieses Versprechen sei gegeben worden, ohne Frankreich zu fragen oder auch in Kenntnis zu setzen. Am 14. Mai habe Frankreich hiervon erfahren und eine entsprechende Antwort gegeben. Jetzt stehe Deutschland ein Recht auf die Aufhebung der Sanktionen zu, während Frankreich sich seine Handlungsweise vorbehalten habe, was viel zur Verschärfung der Situation beigetragen hätte. Immerhin aber müsse die Frage der Sanktionen bei der Betrachtung der oberösterreichischen Verhältnisse ausgeklammert werden. Soweit Oberösterreich in Betracht kommt, sei es klar, daß Deutschland nur mit einem ungeteilten Oberösterreich zufrieden sei und andernfalls General Höfer bereit stehe, um das Land zurückzuholen. (!) Erhalte aber Deutschland, was es beansprucht, dann würden sich die Polen von neuem erheben. Als einziges Mittel, die Ruhe und Ordnung in Oberösterreich wieder herzustellen, stehe der „Temps“ die Anwendung von Verstärkungen in Oberösterreich.

Korjanty kompromittiert seine Pariser Freunde.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Wie aus Paris gemeldet wird, soll Korjanty, der sich in Paris aufhält, seit Dienstag morgen erkrankt sein und deshalb kaum imstande sein, die Wahrung polnischer Interessen im gewöhnlichen Sinne vorzunehmen. Der eigentliche Zweck der Reise des polnischen Agitators nach Paris ist nach dem „Intransigant“ der: „die Lage in Oberösterreich mit zwei Worten zu charakterisieren, Entscheidung über den Zustand.“ Da Korjanty in einem Interview, das er dem Vertreter einer Pariser Nachrichtenagentur gab, äußerte, daß die Drohungen einer deutschen Erhebung nicht ernst zu nehmen seien, kann somit nur noch ein polnischer Aufruf in Frage kommen. Diese Ansicht scheint sich auch in gewissen französischen Blättern Geltung zu verschaffen und für die polnische Sache ungünstig zu wirken. Das „Journal de Debats“ sagt z. B. offen, auf Grund der Umstände, die Korjanty nach Paris brachte, daß es sicher noch zu viel schwereren Unruhen als bisher in Oberösterreich kommen würde, falls die Verbündeten nicht sofort in einer Entscheidung darüber Sorge tragen, daß ihre Truppen in Oberösterreich dem Befehl des Obersten Rates Achtung zu sichern vermögen. Zugleich gibt das Blatt der Ueberzeugung Ausdruck, daß jedenfalls die Engländer nicht zögern würden, einen etwaigen deutschen Angriff niederzuschlagen und daß infolgedessen auch die Franzosen bereit sein müßten, gegen einen polnischen Vorstoß Widerstand zu leisten. Frankreich solle die Unwesenheit Korjantens beenden, um diesem gebieterische Ratschläge zu geben, die der französischen Regierung neue Kompensationen erpart. Auch andere Anzeichen liegen vor, nach denen Korjanty auf Grund des nicht sonderlich angenehmen Empfangs in Paris nur diplomatisch erkrankt ist.

Die französische Zensur.

Die französische Zensur hat verschiedene oberösterreichische Blätter verhindert, zu dem Schritt des französischen Botschafters Laurent beim Minister des Auswärtigen, Dr. Rosen, in der oberösterreichischen Frage Stellung zu nehmen. Auch die Entgegnungen Dr. Rosens auf die Ausführungen Laurents findet man in manchem Blatte nicht, dafür aber weiße Zensurblenden. Selbst einzelne Teile der Note enthielt man den Oberösterreichern vor.

General de Marinis in Rom.

General de Marinis, der Vertreter Italiens in der Interalliierten Kommission zu Opatowitz, ist am Montag Abend nach Rom abgereist.

Brotpreis und Lohn.

Der „Vorwärts“ deutet heute wieder auf eine bevorstehende Lohnbewegung im Zusammenhang mit der Brotpreissteigerung hin. Das Blatt schreibt: Der Arbeiter, der Beamte, die Angehörigen des kleinen Mittelstandes, sie können diese Mehrausgaben nicht leisten. Eine fünfköpfige Familie soll in Zukunft im Jahre nur bei Marktpreis 520 Mark mehr zahlen, als jetzt. Dem Arbeiter wird nichts anderes übrig bleiben, als mit allen Mitteln, die ihm seine Organisationen in die Hand gibt, den Lohn in die Höhe zu treiben. Nach den Mitteilungen einer Berliner Lokalcorrespondenz werden zwischen den Arbeitgeber- und den Arbeiter- und Angestelltenverbänden in den nächsten Tagen in der Zentralarbeitsgemeinschaft Verhandlungen stattfinden, um einen Ausgleich für die bevorstehende Verteuerung des Brotes zu schaffen.

Die deutsche Kolbe zu haben ist.

Einem Bericht der englischen Kolonialzeitung „Times of India“ aus Simla zufolge wird für die deutsche Kolbe in letzter Zeit in großen Mengen nach Indien eingeführt worden. Die Kolbe ist ein aus dem Holz des

Zur Aussprache Über den Programmwurf.

An dieser Stelle geben wir jedem Parteigenossen zu sachlicher Aussprache über das neue Parteiprogramm das Wort, ohne uns mit den einzelnen Äußerungen zu identifizieren.

Die Stellung der Sozialdemokratie zum Staat im Parteiprogramm.

In der Frühzeit des deutschen Sozialismus erwarteten viele Kreise der Sozialisten die Durchführung eines Programms vom Staat. Sie sahen auf Ferdinand Lassalle, der als Hauptförderer die der Produktionsgesellschaften mit Staatshilfe erhobene hatte. Erst langsam setzte sich der Marxsche Gedanke durch, daß der Staat ein Klassenkampfsmittel der bürgerlichen Gesellschaft ist, daß die Arbeiter nur auf sich selbst vertrauen dürften, daß sie diesen Staat erobern müßten, um ihn zu zertrümmern, daß erst auf den Trümmern des bürgerlichen Staates die sozialistische Gesellschaft aufgebaut werden könnte. Das Erfurter Programm hat nicht ganz klar zu diesem Problem Stellung genommen, aber es hat doch ausgesprochen, daß der Aufbau des Sozialismus nur das Werk der Arbeiterklasse sein könnte.

Die wirkliche Entwicklung seit dem Jahre 1891 hat diese theoretische Anschauung nur unwesentlich modifiziert. Sie hat gezeigt, daß der Staat der Arbeiterklasse keine Geschenke machen kann, sie hat gezeigt, daß die Arbeiterklasse sich jeden Fußtritt Boden erkämpfen muß, politisch, gewerkschaftlich, gesellschaftlich und in ihrer Bildungsarbeit. Der Staat kann und soll fast nur tatsächliche Zustände paragrafenmäßig erfassen, erkmündete Vorteile gleichmäßig schenken. Wo der Staat Dinge, die nicht erkmündet waren, geben sollte, hat er versagt. Er hat den Achtundzestag und das Betriebsrätegesetz festlegen und durchführen können, weil die Arbeiterklasse sich eine Machtposition geschaffen hatte, die die Durchföhrung dieser Gesetze garantierte. Als aber eine im Sinne des Sozialismus liegende Vermögensausgleichung durch die Erbkürzerliche Steuerreform durchgeföhrt werden sollte, da blieb diese Vermögensausgleichung auf dem Papier stehen, da wurden diese wunderbaren zu lebenden Paragrafen nicht durchgeföhrt, eben weil die tatsächliche Machtposition der Arbeiterklasse dem gesetzlich festgelegten nicht entsprach.

Aus diesen nachrevolutionären Erfahrungen heraus ist auch die all-neue Theorie, die wieder alles Heil vom Staat, weil er jetzt eine Republik ist, erwartet, zu verwerfen. Wenn auch sie hauptsächlich von Runow vertreten, sich unter Ablehnung Lassalle'scher Theorien auf Marx stützen will, so ist zu sagen, daß man aus Marx' Schriften, wie aus der Bibel, natürlich beinahe alles beweisen kann, da Marx sich im Verlaufe vierzigjähriger wissenschaftlicher Tätigkeit in der Stellung zu menschlicher Frage gewandelt hat, daß es aber dem Gesamtwerk Gewalt antun heißt, wenn man den Meister als Staatsanhänger hinstellen will.

Der neue Programmwurf umgeht die Schwierigkeit. Er zählt die Wege einzeln auf, die zur Erreichung des sozialistischen Zieles führen, ohne die Partei grundsätzlich festlegen zu wollen. Er sagt nicht mehr, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, er sagt aber auch nicht, daß der Sozialismus als Staatssozialismus komme. Ich glaube, daß die Partei die Pflicht hat, hier Farbe zu bekennen. Die Aufzählung der einzelnen Wege kann nie erschöpfend sein, es gibt hunderte von Wegen, die Aufzählung ist immer beispielweise gemeint. Sie kann noch geföhrt werden; nebenher und hauptsächlich muß aber gesagt werden, wie wir uns grundsätzlich die Erreichung der gesellschaftlichen Umwandlung denken. Ich schlage daher für den letzten Abschnitt des einleitenden Teiles des Programms folgende Fassung vor:

„Diese unerträglichen Zustände können nur dadurch überwunden werden, daß die großen konzentrierten Wirtschaftsbetriebe — soweit sie bereits zu Privatmonopolen geworden sind oder eine des Wirtschaftes der Nationen beherrschende Machtstellung erlangt haben — in die sozialistische Wirtschaft durch Verstaatlichung, der kapitalistischen Produktionsmittel überföhrt und damit alle im Volk vorhandenen Kräfte in planmäßigem Aus- und Aufbau der Produktion zur höchsten technischen Vollkommenheit und lebendiger Arbeitsfreudigkeit erzogen werden. Diese gesellschaftliche Umwandlung kann nur das Werk der arbeitenden Klasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessentrennungen unter sich, auf dem Boden des Privateigentums und Produktionsmittel stehen, sie kann nicht vom Staat dekretiert werden. Zur Erlämpfung dieses Zieles ist unerläßlich die entscheidende Förderung des Genossenschaftswesens, sowie der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kampforganisationen der Klasse des arbeitenden Volkes, ferner die Festigung der deutschen Republik, die

Hungerland.

Von Georg Berner.

48] (Nachdruck verboten.)

Schon am andern Tage wählten alle Bergarbeiter, wenn unsere Forderungen nicht bewilligt werden, wird Mitte des Monats in den Streik getreten. Aber schon am Dienstag morgen gab es auf den Gruben eine Anzahl Leute, die nicht mehr anfahren wollten. „Es wird doch nichts bewilligt“, hieß es. „Warum erst warten?“ Es waren fast alle Anorganisierte, die dies sagten, und es löste den vernünftiger denkenden organisierten Leuten große Räthe, die Anfahr durchzuführen.

Schon Montag abends tagte die zur Untersuchung des Unglücks eingeleitete Kommission. Wolf war Berichterstatter, da er aus dem Unglücksort herkam. Wilhelm hörte auf, als dieser mit der Schilderung der Tätigkeit seines Bruders Karl in der Abteilung seine Ausföhrungen begann, denn aber auf die folgenden Ereignisse einging und seine Ansicht über den Verlauf der Dinge zum Besten gab. Für ihn war es ein leichtes, dem Redner zu folgen. Von dem Tode des Steigers Pöschel konnte er sich ein Bild machen, jedoch über die Eploision selbst, die in einem anderen Revier erfolgt war und die nach Aussage der Beamten mit der Erklärung des Steigers Pöschel in gar keinem Zusammenhang stehen sollte, war auch er auf Vermutungen angewiesen. Wilhelm erkannte, daß Wolf nicht die volle Wahrheit über die Angelegenheit der Untersuchung sagte. Er teilte dessen Vermutungen über den Hergang der Eploision, die sich auf die Erziehung eines organisierten Arbeiters aus der ersten Abteilung bezog, der dabei gewesen war, Steiger Walter dem Fuhrhauer Pöschel die Schuld an dem Unglück zugegeben. Sie ahnten beide die Wahrheit.

Wilhelm sagte nichts, trotzdem ihn der Schwiegervater, dem er die Sache bereits angedeutet, mehrmals anrief und ihm zuflüchelte: „Nun sprich Du. Er hielt sich jedoch an sein Karl gegebenes Versprechen, zu schweigen. Aber auch so waren sich die Bergarbeiter darüber einig, daß die Geschichte nicht mit rechten Dingen zugegangen sei, und daß auf dem gewissenlosen Spiel mit Menschenleben hingespielt werden müsse, das die Grube gezeigert.

Wolf und der Revierleiter des Bergwerksverbandes waren beide der Meinung, an die Bergbehörde heranzutreten und ihr eingehende Mitteilungen über die Ursache dieses Unglücks zu machen. Denn daß diese bei der Untersuchung hinter das Licht geföhrt worden sei, glaubten alle beide. Wilhelm sprach zu diesen Worten keine Zustimmung aus und sagte: „Das stimmt! Das weiß ich.“

Wolf sagte nun, durch Wilhelms Zustimmungserklärung aufmerkjam gemacht: „Mein Bruder war der Steiger, von dem ich eben sprach. Ich habe mit ihm Wilhelm darüber gesprochen, ob wir nicht schon vorher etwas über die Pöschel in der Zeitung bringen wollten. Es ist aber außer in der Zeitung eine Veränderung einzuzeichnen, die es überflüssig machte. Auch die war nicht nur...“

Demokratisierung aller staatlichen Einrichtungen, entschlossener Kampf gegen jeden Versuch zur Wiederaufrichtung des alten Obrigkeitstaates oder einer neuen Minderheitsherrschaft.“

Dabei sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort „Widerstandsorganisationen“, das der Entwurf enthält, durch das Wort „Kampforganisation“ hier ersetzt ist. Es genügt nicht, daß das Proletariat die bisher erreichten Positionen hält, damit ist ein Fortschritt nicht zu erreichen. Das Proletariat muß neue Positionen erobern, das geht nicht, wenn es sich darauf beschränkt, Widerstand zu leisten. Daher die Kampforganisation. Ernst Cassin.

Das Altrentnergesetz.

Von Richard Meter, Zwickau, M. d. R.

Der Reichstag hat nach kurz vor den Ferien den Entwurf eines Gesetzes über die Versorgung der vor dem 1. August 1914 aus der Wehrmacht ausgeschiedenen Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen (das Altrentnergesetz) ohne Debatte verabschiedet, nachdem im sozialpolitischen Ausschuss der Entwurf auf Antrag der Sozialdemokraten einige wesentliche Verbesserungen erfahren hatte.

Obwohl die Versorgung der dienftbeschäftigten Militärpersonen schon im Frieden eine völlig unzureichende war, wurde erklärterweise als dringlichste Aufgabe der Versorgungsgesetzgebung nach dem Weltkrieg zunächst die Versorgung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen durch das Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920 neu geregelt. Die in der Kriegszeit dienftbeschäftigten Personen und die Kriegsteilnehmer früherer Kriege, die nach dem Versorgungsgesetz von 1906, 1907, dem Militärpensionengesetz vom 27. Juni 1871 und nach dem preußischen Gesetz vom 6. Juli 1865 entschädigt wurden, blieben zunächst unberücksichtigt. Es wurde im Bewaltungswege durch Zuschläge zu den Renten eine gewisse Besserung versucht, die freilich ganz unzureichend sein mußte. Nachdem durch das Pensionsergänzungsgesetz die Gleichstellung der alten und neuen Pensionen erfolgt ist, entspricht der Billigkeit, diese Gleichstellung auch bei den Altrentnern herbeizuföhren, wie die sozialdemokratische Fraktion seit längerer Zeit es gefordert hat.

Das Altrentnergesetz bestimmt, daß für die früheren Angehörigen der Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, soweit ihnen Versorgungsgebührene nur infolge einer vor dem 1. August 1914 beendeten Dienstzeit zuerkannt sind oder nach dem vor dem Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920 erlassenen Militärversorgungsgesetz noch zuerkannt werden können, im wesentlichen das Reichsversorgungsgesetz gilt. Paragraph 1 des Gesetzes stellt die woförworbene Rechte der Altrentner sicher: „Der Versorgungsberechtigte wird jedoch nach den bisherigen für ihn geltenden Gesetzen versorgt, wenn er dies innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheides über die Neuverteilung der Versorgungsgebührene beantragt.“ Diese Bestimmung überläßt die Entscheidung dem einzelnen Versorgungsberechtigten; dieser kann innerhalb eines Monats sich entscheiden, ob er die Versorgung nach dem Reichsversorgungsgesetz oder nach den bisherigen Bestimmungen haben will. Bei der Zustellung der Bescheide erfolgt eine entsprechende Rechtsbelehrung des einzelnen Versorgungsberechtigten. Seitens der Regierung ist die Erklärung abgegeben worden, daß im allgemeinen bei dauernd anerkannten Geschädigten eine Nachprüfung nicht erfolgen werde, besonders nicht bei Personen, die über 50 Jahre sind. In begründeten Einzelfällen ist den Verwaltungsbehörden das Recht der Nachprüfung vorbehalten.

Ein besonderer Fortschritt liegt darin, daß den Altrentnern Heilbehandlung, Krankengeld und Hausgeld nach den Vorschriften der Paragraphen 4 bis 20 des R.V.G. gewährt wird, während der Entwurf nur eine „Kann“-Vorrichtung vorah. Ebenso haben die Altrentner Anspruch auf Körpererhaltung, orthopädische und andere Hilfsmittel in dem im Paragraph 7 des R.V.G. vorgesehenen Umfang. Im Paragraph 4 hat der Ausschuss die Worte Paragraph 21 und 22 gestrichen. Durch die Streichung dieser Worte ist erreicht, daß die soziale Fürsorge im Sinne der Paragraphen 21 und 22 des R.V.G. auch der Altrentnern zuteil wird. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die Berufsberatung und dann weiter um die sogenannte soziale Kriegsversorgung. Die Berufsberatung wird eine untergeordnete Bedeutung haben, da die meisten Altrentner einen anderen Beruf kaum mehr ergreifen können und dürfen. — Die Landeszentralbehörden können an Stelle der nach den Paragraphen 68 bis 71 des R.V.G. zur Mitwirkung berufenen Hauptfürsorgestellen und Fürsorgestellen der Kriegsgeschädigten und Kriegsteilnehmer deren Aufgabe auf andere Behörden übertragen. Nur auf solche Personen, die auf Grund der Kapitalabfindungsgesetze vom 3. Juli 1916 oder vom 26. Juli 1918

Kapitalabfindung erhalten konnten, finden die Vorschriften des Paragraphen 72 bis 85 des R.V.G. Anwendung. Anders liegt die Sache bei der sogenannten sozialen Kriegsversorgung. Der vorhandene Altrentnerfonds ist bereits den Hauptfürsorgestellen überwiesen worden; die Altrentner sollen aus diesem Fonds im Falle der Bedürftigkeit neben der gesetzlichen Rente gewisse Zuschüsse erhalten.

Nach dem Entwurf sollte das Altrentnergesetz am 1. April 1921 in Kraft treten. Der Ausschuss hat beschlossen, daß das Gesetz bereits am 1. Januar 1921 in Kraft tritt, sobald den Altrentnern die zu erhöhenden Bezüge für ein weiteres Vierteljahr nachgezahlt sind. Nachzahlungen für einen vor dem 1. Januar 1921 liegenden Zeitraum finden nicht statt. Die auf Grund der bisher geltenden Gesetze zu zahlenden Versorgungsgebührene werden nach dem 1. Januar 1921 so lange weitergezahlt, bis die Gewährleistung nach dem neuen Gesetz festgestellt ist. Soweit die Anspruchsberechtigten am 1. Januar 1921 eine Teilrente von 10 Prozent nach den früheren Versorgungsgeetzen beziehen, werden ihnen die nach den bisher für sie geltenden Gesetzen und den hierzu bis zum 1. April 1921 ergangenen Bestimmungen und Erlässen zu zahlenden Gebührene bis zum 31. Dezember 1921 weitergezahlt. Mit dem 1. Januar 1921 wird an Stelle dieser Gebührene von Amts wegen eine einmalige Abfindung in Höhe des dreifachen Jahresbetrages gewährt.

Es ist zu begrüßen, daß durch das Inkrafttreten dieses Gesetzes eine wesentliche Vereinheitlichung in der Versorgungsgeetzgebung erreicht worden ist, und brauchen die Versorgungsbehörden, die hoffentlich die Feststellung der neuen Renten beschleunigen werden, nur noch das Reichsversorgungsgesetz zu handhaben.

Durch die Angleichung der bisherigen Gebührene an das R.V.G. vom 12. Mai 1920 ist für die Altrentner gewiß ein großer Fortschritt erzielt worden. Möge das Gesetz dazu beitragen, den Altrentnern die wirtschaftlich trübenden Zeiten erträglich zu gestalten und sie wie alle anderen Rentienempänger vor der größten Not zu schützen.

Stresemann und D'Albernon.

(Straßenericht unseres Berliner Mitros.)

Vor der Annahme des Londoner Ultimatus wurde von der Deutschen Volkspartei, die heute das Kabinett der Erfüllungsgemeinschaft mit den Deutschenationalen beschmückt, ein Briefwechsel geföhrt. Der „New-Yorker Herald“ ist jetzt in der Lage, auf Grund einer Indiscretion seinen Briefwechsel zu veröffentlichen. Aus ihm ist zu ersehen, daß der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, den Berliner Vertretern der Entente bereits mitgeteilt hat, daß er gewillt sei, ein Kabinett zu gründen und insbesondere das Ultimatum anzunehmen, wenn die Alliierten für die dem deutschen Volke dadurch aufgezwungenen Opfer zu Gegenleistungen bereit seien. Graf Sforza hat es seinerzeit abgelehnt, auf das Schreiben Stresemanns einzugehen, wegen der enghässigen Botschafter in Berlin bei Lord George vermittelte und daraufhin die englische Stellungnahme in einem schriftlichen Memorandum durch den englischen Premierminister erfolgte. In diesem Memorandum heißt es u. a.: daß das in dem Ultimatum ausgedrückte Recht der Alliierten auf Anforderung von Materialien und Arbeitskraft nicht Kapitulation bedeuten soll, die bereits in Deutschland hergestellt seien, sondern nur das Recht, in Deutschland für die Herstellung und Ablieferung zu geben, deren Gegenwert Deutschland zurückgegeben werden soll. Des weiteren erklärte die englische Regierung, es liege nicht ihre Pflicht, beim Fortschritte auf deutsche Waren den Satz von 26 Prozent irpendwie zu überhöhren. Die dann folgenden Fragen und Antworten lauten folgendermaßen: Frage 2: Wird die Annahme des Ultimatus die Aufhebung der Sanktionen, die im vorigen März nach der Londoner Konferenz eingeföhrt wurden, nach sich ziehen? Antwort: Die am 8. März eingeföhrt wurden, besonders die, welche die Befreiung Düsselborj-Triaburg und Ruhrort und die Errichtung einer rheinischen Zollzone enthalten, sollen nach der Meinung der Regierung Se. Majestät im Falle einer Annahme des Ultimatus aufgehoben werden. Die diesbezügliche Meinung der Regierung Se. Majestät wird der französischen Regierung mitgeteilt.

Frage 3: Kann die Regierung Se. Majestät eine Versicherung geben, daß sie keine Prüfung der oberirdischen Frage zulassen wird, die anders ist, als die, die sich auf den bereits von den britischen Vertretern der Alliiertenkommission zusammengeführten Berichte begründet? Antwort: Die deutsche Regierung kann sich auf den Wunsch Se. Majestät verlassen, die wichtigsten deutschen Interessen, die hier bestehen, zu berücksichtigen. Dagegen ist nicht ohne vorherige Besprechung mit den Alliierten Groß-Britanniens möglich ist, die Versicherung auf den verlangten Sinn zu geben, so mag die deutsche Regierung die Versicherung haben, daß die Meinung Se. Majestät zu Gunsten

Dir vielleicht Auskunft geben. Du kannst ihm trauen. Er ist ein ganz zuverlässiger Herr. Selbstverständlich versichere ihm, daß auch wir keinen Namen nicht erwähnen werden. Schreibe mir sofort, was er Dir gesagt, und teile mir überhaupt alles mit, was Du von der Sache hörst. Wenn ich hier nicht verpflichtet werde, ist meine ganze Zukunft vernichtet. Ehe aber das geschieht, will ich alles versuchen.

Herzlichen Gruß an Dich, Mutter und Geschwister.

Dein Karl.

„An mich denkt er nicht“, sagte die Paula.
Nach am gleichen Tage suchte Wilhelm Steiger Günther auf.
„Für Ihren Bruder ist das eine ganz schlimme Geschichte“, sagte dieser. „Er ist weg von hier und man gibt sich alle Mühe ihn als Sündenbock hinzustellen. Ich kann wenig dazu sagen.“

„Dann erzählen Sie mir wenigstens, wie sich, das ganze Unglück in Wahrheit zugezogen hat“, bat Wilhelm. „Es ist selbstverständlich, daß es niemand erzählt, daß Sie es erzählt haben.“

„Na, man soll es eigentlich nicht tun! Aber es tut mir leid um Ihren Bruder! Vielleicht kann er sich reinwaschen? Wissen Sie, die Sache war so:“ Und nun erzählt er Wilhelm die Geschichte wie sie ihm vom Steiger Walter wahrheitsgemäß geschiedert worden. Dann aber begann er von dem Verhalten der Bergbehörde zu berichten. Am andern Morgen um 6 Uhr war der Bergrat schon auf der Grube, der mit dem Obersteiger und Steiger Walter den ganzen Bau besah. Diese beiden haben nun naturgemäß die Sache ganz harmlos hingestellt und nicht gewußt, wie sich eine solche Menge Schlagwetter habe ansammeln können. Wenn irgend etwas nicht in Ordnung gewesen sei, so frage der vor wenigen Tagen weggezogene Steiger, Böhm die Schuld, haben sie gesagt. Was dieser aber verpuddelt habe, wollte keiner von beiden wissen.

Der Bergrat hat nun einige Arbeiter vernommen, die aber nur mit den Köpfen zuckten und auch nichts sagten. Nun wußte ja die Geschichte an und für sich nicht schlimm, auch für ihren Bruder nicht, wenn zwischen der Bergbehörde und der Verwaltung nicht augenblicklich eine Spannung herrschte, über deren Ursache wir Steiger uns nicht klar sind. Die Bergbehörde will, was man weiß und sie glaubt vielleicht, bei dieser Gelegenheit einen Trumpf in die Hand zu bekommen. Sie wird daher alles mögliche versuchen, um zu erfahren, wie sich die Sache verhält. Wie ich heute Abend hörte, sollen morgen die andern Arbeiter in der Bauabteilung von der Bergbehörde vernommen werden, damit sie Klarheit über die Ursache der Ansammlung der Wetter gewinnen. Und das wird ich meiner Ansicht nach geingung. Das weiß auch die Verwaltung. Deshalb haben die beiden Beamten von naherherin die Schuld auf Ihren Bruder geschoben, wie es ja gewöhnlich gemacht wird. Ein Steiger wird der Sündenbock und die Leitung wußt ihre Hände in Unschuld.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem die Sache nach allen Seiten durchgesprochen, sagte der Vertreter des Vorstandes: „Wir können mit dieser Sache gegenwärtig doch nichts machen. Die einzige Möglichkeit ist, sie in der Zeitung zu behandeln. Das hat aber für die augenblickliche Bewegung wenig Zweck. Schade! Vielleicht hätte die Bergbehörde einen Druck auf die Grube ausgeübt, wenn diese die Schuld trägt, damit unsere Forderungen erfüllt werden. In Halle hat uns Bergrat Hampdenberg bereits keine Vermittlung ausgesetzt. Vielleicht hilft auch hier die Bergbehörde unsere Forderungen.“

Der einarmige Sommer sah es keinem Schmeigehöhe an, daß dieser für die Grube ungünstige Einzelheiten wußte; denn Wilhelm hatte es ja selbst gesagt: „Karl ist wegen Differenzen, die mit der Heberrettung der Bergpolizei zusammen hängen, weggegangen.“ Er versuchte es nun in einer für die anderen unaufrichtigen, für Wilhelm aber um so schmerzhafteren Weise, durch Treten mit den Füßen und Anpöscheln, ihn zum Reden zu bringen. Wilhelm wurde zwar rot und weiß, sagte aber nichts.

Als die drei dann gemeinschaftlich nach Hause gingen, fing der Alte zum größten Erstaunen des Befallenen mit seinem Schwiegerjohann an aufzumachen. Ganz energisch verzogte er vor Wilhelm, mit der Sprache herauszusetzen. Das Interesse der Bewegung geht aber über den persönlichen, sagte er immer wieder. Der Wilhelm ließ sich kein Wort entziehen und sagte nur, um Ruhe zu bekommen: „Ich will an Karl schreiben, er soll mich meines Wortes entschreiben.“

„Erzähl's dem Opa“, sagte der Revierföhrer, „dann hast Du Dein Wort gehalten.“

„Das ist ich nicht, das ist auch ein Fortschritt“, gab Wilhelm zur Antwort. Weiter war nichts aus ihm herauszubekommen. Innerlich gab er seinem Schwiegervater recht und als er am andern Tage von der Sächsischen, wollte er schreiben. In seinem größten Erstaunen fand er einen Brief von Karl vor. Dieser lautete:

„Lieber Bruder! Im Ultimatum trat ich meinen Dienst an, und schon am Freitag kam ein Bergrat von Halle, um mich zu vernennen. Ich sollte über die Verhältnisse in meiner dortigen Abteilung Auskunft geben, denn, wie er mir mitteilte, sei ein großes Unglück entstanden. Am Freitag habe ich mich darum geföhrt und nichts gesagt. Ich habe jedoch sofort an Steiger Walter geschrieben, mir näheres mitzuteilen, bis aber bis heute (Montag) ohne Nachricht geblieben. Am Sonnabend war der Bergrat wieder da und sagte mir, ich würde auch seinen Fall als Steiger vernennen. Ein Steiger und zwei Bergleute seien tot geblieben und ein Mann sei schwer verletzt worden. In diesem Unglück sei ich nach übereinstimmender Aussage der Zeugen Schuld. Ich habe jedoch das Gefühl gehabt, als ob er nur auf den Strick hingehen wollte, denn über den Tod der zwei Arbeiter, wo und wie die geschehen worden sind, hat er sich nicht aus, sondern er über den Tod von Pöschel Einzelheiten angeht, die vollständig zutreffen.“

Tolle mir bitte schreiben mit mir die Sache zu klären. Ich habe mal zu Steiger Walter hin nach ich diesen Brief. Ich habe selber mal mit ihm über die Sache gesprochen und er kann

Stadt-Theater.
 Mittwoch, Donnerstag und
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 Nur noch 3 Aufführungen
 „Kolen“
 von G. S. Hermann in der
 Fassung der Schauspieler
Schauspielhaus.
 Operettenbühne. Tel. Ring 2645.
 Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
 „Die Schiedsrichter.“
 Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
 Wiederanstreten Heide Klüppel:
 „Die Förster-Christel“.

Liebtich-Theater
 7 1/2 Uhr
 „Der verjüngte
 Adolar“
 Musik von Kello
 mit
Henry Bender.

Theater Schiedwerder
 in noch weniger
 als 10 Tagen
 abends 7 1/2 Uhr:
 das große
Kreuztänzer-Spiel
 ???
 in 3 Akten mit Musik
 und Gesang.
 Am 2. mit Auftreten der
 beliebtesten Tänzerinnen
 Gelmüller-Schwarz.
 Für die Wahl des Titels
 sind 1200 M. ausgelegt.
 Sonntag: Wiederanstreten
 Heide Klüppel:
 „Die Förster-Christel“.
 3.30, 5.30, 7.30, 8.30.

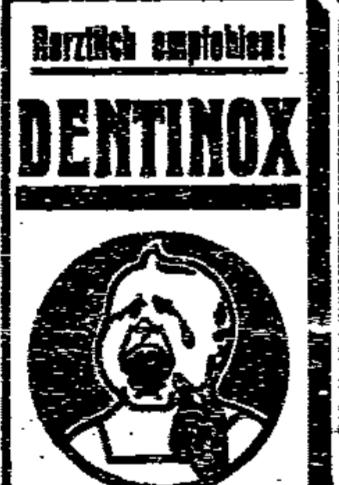
Dominikaner!!!
 Täglich 7 1/2 Uhr täglich
 Die beliebtesten Leipziger
 mit dem Schiedsrichter-Programm
 Neu! Der Walzerkönig
 Paul Walke mit jeder Wk.

Gummiwaren
 für Damen und Herren
Spülspitzen
 Strigatoren 243
 Selbst- und Monatsbinden
 sowie sämtliche
Frauenartikel
 Katalog gegen Einreichung
 von 1.- Mark

Frau A. Schauer
 Breslau 6 V, Deutscherstr. 11
 Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36

**Moderne
 Anzüge**
 fertig und nach Maß
 mittel. Garantie —
 speziell guten Sitz,
 Vertrauenssache!
Kavalier - Garderobe
 Gelegenheitskäufe
43 Klosterstr. 43.

Barzich empfohlen!
DENTINOX



das
Zahnungsmittel
 für Kinder
 Auszug aus Cross und
 Nyssa mit Zuckerart.
 v. J. H. F. Fische Nr. 3.
 Überall erhältlich!
Schiffstraße, Haus 15.

Inferate
 erzielen in der
 Salzwacht
 den größten
Erfolg!

**ZEPTER
 KINO**

**Lola, die
 Apachenbraut**
 2er-6 Akte — Die Ge-
 zellung Nr. 218
**Alexis Richter und das
 Telefonkätzchen**
 3 Akte mit Westermeyer.

**Wir räumen
 und bieten an**
Speisezimmer
Eiche besth. aus
 Buche, off. Anrichte,
 Tisch, 6 Stühle
Mk. 1600.— u.
Mk. 1900.—
 mit Credenz
Mk. 2400.—

Schlafzimmer
 Eiche, lack.
 kompl. pa. Nachhfr.
Mk. 2500.—
Küchen
 7-teilig
Mk. 600.—
 Auf alle andern Möbel
 große Preisermäßigung

Julius Ollendorff & Co.
 14 Albrechtstr. 14.
 Broschüre über die
 heilsame Wirkung
 des Chlornatrons gegen
Syphilis
 von Dr. med. Güntz.
 Zu beziehen für 350 M. durch
 Dapfners Verlag,
 München 23, Postfach 80.
Karlsru. 30
Herrn-Filzstoffe
 werden
 angefertigt bei
Frenn & Rehs
Nähmaschinen
 zu sehr billigen Preisen.
 Rosenfeld, Rühlstr. 78/79

Geschlechts-
 leiden Spezial: Syphilis-
 Bakterien (non potent.
 Schmitt, 40, 111-13, erbet.
 Dienstag, Sonntag 10-12
 Diest. Schipig, Stelp. 2 30.

**Die Frauen im
 Leben Mozarts**
 von Carola Belmark,
 illustriert, bisher 3 Mk.,
 nur 2 Mk.
 —————
 von den Entwürfen —
 werden von der Redaktion
 des Blattes sowie von
 sämtlichen Korrespondenten
 aufgegeben.

Großes Gartenkonzert
Venezianische Nacht
 Morgen Donnerstag: 3493
Grster Strohweitwerball
 Riesen-Eisbeine

Wir empfehlen:
Joh. Ferch
 „Die Flucht vor dem Kinde“
 Preis 90 Pf.
Buchhandlung Volkswacht
 Breslau, Neue Graupenstr. 5.

Wir empfehlen:
Joh. Ferch
 „Die Flucht vor dem Kinde“
 Preis 90 Pf.
Buchhandlung Volkswacht
 Breslau, Neue Graupenstr. 5.

Schauburg
 Victoria-Theater
 Neue Tschschenstrasse
 2 Minuten vom Hauptbahnhof

100 000 Breslauer wurden gefilmt
 während der „Breslauer Volkswoche“ unter dem Titel:
Schlesien im Zeichen des Sports. — 2 Abteilungen.
Rawison: Der Mann im Dunkeln!
 oder:
Was vor der Hinrichtung geschah!
 Ein Abenteuerfilm von gewaltiger Handlung, wie selten gezeigt!
 Ein Abenteuerfilm von gewaltiger Handlung, wie selten gezeigt!
 Die groteske Affenagd. Außerdem: Fips im Bilderbogen.

Konzerthaus
 Telefon: Ring 1092 **ZOO** 3457
 Ring 1092
Heute:
Letztes Gastspiel
 des Komponisten und Dirigenten
Franz von Bion
 aus Berlin.
Berliner
Komponisten-Abend
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Carl Bräuer's Festsäle
 „Zur frohen Stunde“ Gabststr. 22
 Heute Mittwoch: 19096
Tanzkränzchen
 Anfang 6 Uhr.

Konzerthaus Friedeberg
 Heute sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz
 Anfang 6 Uhr. 2351

Theodor Stolle's Gesellschaft
 (früher Hüter)
 Breslau 24, Gräbnergassestr. 252/8, Tel. N. 2824
 Heute sowie jeden
Vornehmer Tanz.
 Im Garten Frei-Konzert.
 Morgen Donnerstag:
Konzert, Kinderfreudenfest.
 Alles Näher siehe Tageszeitungen u. Anschlagtafeln

**Amerikanischer
 Vergnügungspark**
 Klein-Gandau, Hellerstraße
 Kalsow Friedrich-Park
 Heute, sowie jeden Mittwoch:
Ferien-Kinder-Freudenfest
 Kasperle-Theater / Wettlaufen
 Kinderspiele / Umzüge mit Musik
 Belustigungen aller Art
 = **Kinderball** =

Großes Gartenkonzert
Venezianische Nacht
 Morgen Donnerstag: 3493
Grster Strohweitwerball
 Riesen-Eisbeine
 Wir empfehlen:
Joh. Ferch
 „Die Flucht vor dem Kinde“
 Preis 90 Pf.
Buchhandlung Volkswacht
 Breslau, Neue Graupenstr. 5.

ADK
 Friedrich-Wilhelmstraße 35
 830

Varietéschau: Nur im O. K.
ORIGINAL PLANKS
 die besten Rollschuhläufer der
 Welt in ihrer Rollschuh-Parade
 Nur im O. K.
ORIGINAL PLANKS
 die besten Rollschuhläufer der
 Welt in ihrer Rollschuh-Parade

LUNA-PARK
 BRESLAU-MORGENAU
 Vollbetrieb im Vergnügungspark
 Heute Mittwoch:
Grosses Kinderfest
 Jung-Heidelberg
Japanisches Tag-Feuerwerk
 Die originelle Bärenjagd auf dem Turmoell.
 Abende der unverbrannten Feuerwerke
 auf dem 20 m hohen Turmoell.

Jazz-Band-Turnier
 veranstaltet vom Jazz-Band-Klub 1921.
Original-Apachen-Tanz:
 ausgeführt vom Tänzerpaar Lessary - Hamburg.
 Morgen Donnerstag: Elftag m. Riesen-Prachtfeuerwerk
 Freitag, den 22. Juli: **Militär-Konzert**
 ausgeführt vom Musikkorps des Reitt.-Regiments 7.
 Dirigent: G. Holms Rath.

Kadrennbahn Grüngüchle
 Verein für Kadrennen
 Sonntag, den 24. Juli, nachm. 4 Uhr
 Einlauf 2 Uhr

**Günther- u. Scheuermann-
 Erinnerungsrennen**
Über 100 Kilometer
Appelhans Ostpreußen
Ebert Leipzig
Saidow Berlin
Schubert Breslau
Thomas Breslau

Flieger-Wettstreit
Arend, Lorenz
Schrage, Stabe
 1 Rennen für Breslauer Geldpreisfahrer
 1 Rennen für Breslauer Wertpreisfahrer
Freitag und Sonnabend Training
 Anfang 8 Uhr.

Bitte bei allen Einträgen stets die Interferenzen
 meiner Zeitung zu berücksichtigen.

Wir empfehlen:
A. F. C. Vilmar
Geschichte der deutschen National-Literatur
 von den ältesten Zeiten bis zu Goethes Tode,
 441 Seiten Text, gut gebunden, nur Mk. 12.—
Carl Bleibtreu
Geschichte der deutschen National-Literatur
 von Goethes Tode bis zur Gegenwart, gut gebunden, nur Mk. 12.—
 Auswärts Portozuschlag.
Buchhandlung Volkswacht, modernes Antiquariat.

**Mitbürger und Mitbürgerinnen,
 Oberfleher u. Nichtoberfleher!**
 escheit in Massen zur Protestversammlung
Gegen eine Teilung Oberfleherens
 und
Gegen den Terror der Aufregenden
 am
Mittwoch, den 20. Juli, abds. 7 1/2 Uhr,
 im Konzerthaus (großer Saal),
 Schiedwerder (Garten).
 Die 5 Breslauer Bezirks-Gruppen
 bereinigt. Verbände heimatischer Oberfleher.

Spare
 Zeit, Geld und Mühe
spare durch Schuhputz
ERDAE
 schwarz / gelb / braun / rotbraun Alleinherst.: Werner G. Merz, Mainz

**Das
 Programm**
der Sozialdemokratie
 Vorschläge für
 seine Erneuerung
 kartoniert
 nur Mark 7.50
Buchhandlung „Volkswacht“
 modernes Antiquariat
 Breslau 3 - Neue Graupenstr. 5.

Schicke Herrenkleidung
 nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider wenden
 und umarbeiten. Telefon 1607. 2338
Militär-Mäntel
 werden bei uns in tadelloser Ausführung zu hiden Sports
 paletots oder Mäntel umgearbeitet. Reichhaltiges Stofflager
 in in- und ausländischen Qualitäten. Stoffe werden zur
 Verarbeitung angenommen. Eilige Bestellungen binnen
 drei Tagen. Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.
Jaschonek & Kleiner,
 Gräbnergasse 2.

Breisabbau!
Giefelfohlen billiger!
 Für Ia Material und saubere Arbeit
 wird garantiert.
Herm. Fischer, Schuhreparatur,
 Gräbnergasse 42 und
 Friedrich-Wilhelmstraße 75.

Bestellheftchen.
 Hierdurch bestelle ich bald per Nachdruck
 1. Vilmar, Geschichte der deutschen National-
 literatur, von den ältesten Zeiten bis zu Goethes
 Tode, Mk. 12.—
 2. Bleibtreu, Geschichte der deutschen National-
 literatur, von Goethes Tode bis zur Gegenwart,
 Mk. 12.—
 3. auch in Wochenheften à 3 Mk.
 Name:
 Ort und Straße:

Die ärgste Schwabenplage
 Russen, Flöhe, Amelisen usw. in drei Tagen
 vollständig beseitigt durch **Zirfil** (patentamt. gesch.)
 Bestel. M. 2.50 u. M. 6.—, durch alle Drogerien, Apotheken usw.
 Engros: durch die Grossisten und vom Hersteller Gustav Hoche,
 Breslau 6, Friedrich-Wilhelmstraße 19. Telefon Ring 6194.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. Juli.

Sozialdemokratischer Verein.

Freitag, den 22. Juli, 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie in der gegenwärtigen politischen Situation; 2. der Parteitag in Götting; 3. Wahl von 4 Delegierten. Die Versammlung beginnt pünktlich 7 1/2 Uhr. Ohne Parteimitgliedsbuch oder Karte kein Zutritt.

Metallarbeiter - Funktionäre, die Mitglieder der S.V.D. sind und Parteifunktionäre, die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß nur Zutritt zu der am Donnerstag, den 21. Juli, im Gewerkschaftshaus um 6 Uhr stattfindenden Versammlung hat, wer Verbands- und Parteibuch an der Kontrolle vorzeigt.

Das proletarische Kleinkind.

Neue Feststellungen haben ergeben, daß es in Deutschland heute sechs Millionen fürsorgebedürftige Kleinkinder gibt. Das Kleinkinderalter weist die höchste Krankheitsziffer auf, 96 Prozent aller Todesfälle an Masern und 97 Prozent aller Todesfälle an Scharlach und Erysipel auf die ersten 5 Lebensjahre. Auch unter der Rücksicht hat das Kleinkind heute wie nie zuvor zu leiden. Eine weitere besondere Gefahr sind die Nachkrankheiten der Infektionskrankheiten (Augen- und Ohrenleiden). Und auch die Zahl der Unfälle, die das Kleinkinderalter erleidet, ist gestiegen, weil immer noch viel zu sehr Mann und Frau arbeiten müssen und die Kinder sich selbst überlassen bleiben. Dazu kommt das Hauptproblem der gesundheitlichen Kleinkinderfürsorge, der Kampf gegen die Tuberkulose, da in mehr als der Hälfte der Fälle die Ansteckung mit dem Tuberkulosebakterium vor dem Eintritt in das schulpflichtige Alter erfolgt.

Es ist bedauerlich, daß bei solchen Tatsachen das statistische Erfassen der Verhältnisse des Kleinkinderalters noch so im Argen liegt, so daß ein genauer Überblick und ein tieferes Erkennen der Zusammenhänge nicht möglich ist. Nur Hessen führt eine derartige Statistik, die aber auch bei weitem nicht genügend ist.

Zunehmend lassen uns die Zahlen, die vorhanden sind, die große Bedeutung erkennen, die einem weiteren Ausbau der Kleinkinderfürsorge zukommt. Sechs Millionen fürsorgebedürftige Kleinkinder! Diese Zahl spricht wahrlich eine berechtigte Sprache. Sie zeigt uns das soziale Elend in seiner ganzen Größe und die völlige Mangelhaftigkeit unserer heutigen Kleinkinderfürsorge. Es ist unsere Aufgabe, unser ganzes Augenmerk auf dieses Problem zu richten, da von dessen Lösung zum guten Teile die gesunde Entwicklung unseres Volkes und die Zukunft abhängt.

Ein Naturidyll in der Großstadt.

Tief im Herzen unserer alten Bratislawia, in aller nächster Nähe der Domkirche, an der Göpperstraße, befindet sich der staatliche Botanische Garten. Die wunderschöne Lage, im Verein mit dem herrlichen Baumbestand, seine so umfangreiche Sammlung einheimischer und tropischer Pflanzengattungen werden leider von dem Breslauer Publikum viel zu wenig gewürdigt. Durch die hervorragende wissenschaftliche und fachliche Leitung hat sich der Garten zu einem der schönsten seiner Art in Deutschland entwickelt. Als eine besondere Sehenswürdigkeit ist das Aquarium zu nennen, das an die großen Überwinterungshäuser angegliedert ist. Bei einem Rundgang durch dasselbe bietet sich dem Auge im Juli so viel Reizvolles, daß man glaubt, in eine andere Welt versetzt zu sein. Unter den vielen tropischen Pflanzen, die an den Seiten des Bassins ausgepflanzt sind, fallen besonders einige wie Caladin und Croton durch die farbenprächtigen Zeichnungen ihrer Blätter auf, viele andere wieder durch die Eigenart ihres Wachstums. Auch findet man dort die schon in weiten Kreisen bekannte Mimosa pudica (schamhafte Sinnpflanze) deren geklebte Blättchen sich bei der leisesten Berührung sofort selbsttätig zusammenlegen. Ganz besonders zu erwähnen wäre aber die in der Mitte des Bassins ausgepflanzte Victoria Eugenia. Man nennt sie wohl auch mit Recht die Königin der Wasserpflanzen, ihre Heimat ist der Amazonenstrom (Südamerika). Die einzelnen Blätter, die tellerartig geformt sind, und auf dem Wasser schwimmen, erreichen hier eine Größe von 1,50-2 Metern. Die rotbraune Unterseite der Blätter ist von vielen Kerben durchzogen, die mit Stacheln besetzt sind. Ein ausgewachsenes Blatt trägt ein Kind von sechs Jahren, ohne unterzugehen. Die Blüte gleicht der Seerose, ist nur gefüllt und bedeutend größer. Sie ist bei Tage geschlossen, zuerst weiß, später rosa, schließt sich in der Mitte dunkelrot. Zu erwähnen wäre noch die Nelumbo nucifera (Lotosblume) die schon durch ihre Schönheit von vielen Dichtern besungen wurde. Auch blüht dieses Jahr in aller nächster Nähe des Aquariums im Freien wieder eine Agave, von der vielfach behauptet wird, daß sie erst nach einem Alter von 100 Jahren blüht. Alles in allem: Ein Besuch des Gartens ist jedenfalls sehr zu empfehlen und ganz besonders auch für unsere Jugend, der nicht früh genug Interesse und Liebe zur Natur geweckt werden können.

Sunger für Arbeit.

Das ist die Existenz der Arbeitnehmer im Friseurgewerbe, die ihnen von den Arbeitgeber geboten wird. Steht doch ein Lohn von 112,50 Mark bis 136 Mark die Woche ohne Kost, Logis und den anderen Abgaben fast einzig als Bezahlung einer Arbeitergruppe in Breslau, und einzig in unserem Beruf im Vergleich zu anderen Großstädten da. Dafür sind die Arbeitgeber auch die Retter des Berufes, die bei jeder Gelegenheit gegen den Achtstundentag im allgemeinen auftraten, insbesondere aber den Achtstundentag im Beruf abgelehnt haben wollen. Dabei sind die Friseurgehilfen noch garnicht in der glücklichen Lage, den Achtstundentag zu haben. Ist doch die tarifliche Arbeitszeit auf 52 Stunden festgesetzt, und dafür wird dann der Lohn von meistens nur 112,50 Mark und nur in seltenen Fällen 136 Mark die Woche gezahlt. Die Gehilfen-Situation hat nun vor etwa 2 Monaten Forderungen an die Arbeitgeber gestellt. Die Verhandlungen hätten beinahe zu einer Einigung geführt, wenn nicht die eine Gruppe, und zwar die der Damenfriseur, dies verweigert hätte. Der nun angerufene Schlichtungsausschuß erkannte ohne weiteres die Notlage der Gehilfen-Situation an, verlangte aber, daß von anderen Großstädten Unterlagen beschafft, welche Löhne und Bedienungspreise dort gezahlt werden, vorgelegt werden sollen, um dann auch hier einen entsprechenden Spruch zu fällen. Die Organisation beschaffte die Unterlagen, und in der folgenden Sitzung des Schlichtungsausschusses, der unter dem Vorsitz des Herrn Direktor Stein stattfand, wird auf diese Unterlage nicht Bezug genommen, weil in allen Städten, die dieselben Lebensverhältnisse haben, die Löhne bedeutend höhere als in Breslau sind. Auf einmal stellt sich der Schlichtungsausschuß auf den Standpunkt, daß eine Verteuerung der Lebenshaltung nicht eingetreten ist, und eine Erhöhung des Lohnes der Friseurgehilfen nicht gerechtfertigt wäre, unbeschadet dessen, daß der Lohn kaum die Erwerbslosenfürsorge, und die Hälfte des Existenzminimums erreicht. Sonderbar mutet es an, daß auch die Arbeitgeber-Vertreter die Ansicht des unparteiischen (?) Vorsitzenden teilen und infolgedessen ein Spruch nicht gefällt werden konnte. Die Friseurgehilfen sollen warten, bis sich die Lebenshaltung verteuert und können in der Zwischenzeit sich und ihre Familien verhungern lassen, so ist es, wenn man sich dem Schlichtungsausschuß fügen wollte. Auch die Forderung der Gehilfen-Vertreter, den Lohn um 10 Mark die Woche zu erhöhen, schienen die Arbeitgeber ab. Sie glauben um so eher Grund dazu zu haben, weil ja auch der Schlichtungsausschuß es für notwendig hielt, die Gehilfen auf die Zeit der Verteuerung zu vertreiben. Zu welchen Mitteln nun die Gehilfen greifen müssen, ist für jeden klar, da der gesetzliche Weg an der Parteitätigkeit gescheitert ist. Wenn in Leipzig 200 Mark, Dresden 180 Mark, Magdeburg 165 Mark Lohn bei denselben Bedienungspreisen gezahlt werden, kann es auch von den Breslauer Arbeitgebern bezahlt werden. Über den Breslauern und besonders dem Obermeister kommt es vor allem darauf an, der Organisation eins auszumischen und sie möglichst kalt zu stellen. Wie viele solcher Obermeister allerdings dazu gehören, das scheint der Herr nicht zu wissen, wird es aber vielleicht jenseits erfahren, als er denkt, denn auch die Arbeitgeber im allgemeinen werden es bald einsehen, wie der Retter beschaffen ist, er, der die Lehrlinge ausnützt und dann als Gehilfen für sie keine Arbeit mehr hat, weil er ihnen dann ja Lohn zahlen müßte. Das Publikum und besonders die Arbeiterklasse bitten wir, uns bei unserem gerechten Kampfe zu unterstützen, damit auch endlich das Hungergeheiß der Friseurgehilfen und -Gehilfinen ein Ende hat. Wir verlangen ja nur eine menschenwürdige Bezahlung unserer Arbeit, und dazu hat doch jeder Arbeiter, auch wenn er Friseurgehilfe ist, ein Recht.

Verband der Friseurgehilfen.

Hast Du schon

1

Abonnenten

für die „Volkswacht“ gewonnen?
 Wenn nicht, so hole es sofort nach.
 Jeder Leser stärkt die sozialistische
 Bewegung und schwächt die Reaktion!

Wegen Lohnendifferenzen gesperrt

Ist seit Montag die Bürstenfabrik von R. Kasten, Bornwitzerstraße 61.

Handel zu verbotener Zeit.

Vom Polizeipräsidenten geht uns die Mitteilung zu, daß gegen den Verkauf von Tabakwaren, Süßwaren und Schokoladen zu verbotener Zeit über die Straße, insbesondere in Gießerhallen, in Schaustätten mit sonstigen alkoholfreien Getränken, in Stehbirnen, Vorkostgeschäften, in sogenannten Eisbuden, Zeitungskiosken, in Vorkäufen von Leihbibliotheken, im Straßenhandel, sowie den Verkauf von Süßwaren und Schokoladen auch noch in Konditoreien mit aller Schärfe eingeschritten wird. Verboten ist der Verkauf der genannten Waren über die Straße an Sonn- und Festtagen gänzlich, an Werktagen nach 7 Uhr abends.

Roczy-Gedächtnis-Fest.

Anlaßlich der Ausstellung eines Grabsteines an der letzten Ruhestätte des vor 6 Jahren gestorbenen Musiklehrers Johannes Roczy auf dem Friedhofe zu St. Mathias in Oswitz veranstalteten der Roczy'sche Männergesangverein und der Kaufmännische Gesangverein, geg. 1869, am Sonntag vormittags daselbst eine Gedächtnisfeier.

Nach dem von beiden Männerchören gesungenen „Sanctus“ von Schubert gab der Vorsitzende des Roczy'schen M.-G.-V. Herr Bachaly, einen kurzen Überblick über das verdienstvolle Wirken des Verstorbenen als Musiker, Komponist und Gesangvereinslehrer, bei dem ihm ein hohes künstlerisches Streben besetzt habe, das bei jeder von ihm geleiteten gelungener Aufführung von der Kritik anerkannt worden sei. Vielen Mitgliedern der von ihm betreuten Vereine sei er aber auch ein aufrichtiger Freund gewesen und diese Freundschaft sei ihm über das Grab hinaus bewahrt worden, und habe nun in der Errichtung des Gedächtnissteines der beiden Vereine ihren Ausdruck gefunden.

Von den gleichen Gefühlen besetzt war auch die Rede des Vorstandsmitgliedes des Kaufmännischen M.-G. Herrn Kirod. Nach dem Schluß der Chorlieder „Stimm schließt der Sänger“, sprach Herr Felix Janoske als Vertreter des Roczy'schen Männerbundes. Er erinnerte zunächst daran, daß der Tod im Laufe der Kriegsjahre leider reichliche Ernte unter den mühseligen Großen Breslaus gehalten habe und nannte unter anderem die Namen Fiska, Epsher, Friedig, und Franke.

Kar sei die Hülle von dem Grabmal, eines nach Erlangung des Findlings behauenen Steines aus glänzendem Granit, der sich über die Köpfe der beiden Gräber erstreckt, in denen Johannes Roczy und seine 2 Jahre vor ihm gestorbene Gattin Martha ruhen. Der Stein enthält nur schriftlich die Namen, Geburts- und Todesdaten der Verstorbenen und die Namen der beiden Vereine, die diesen gewidmet werden.

Vorstellung im Schauspielhaus.

Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billets im Gewerkschaftshaus, Zimmer 88, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches der Sozialdemokratischen Partei oder der Gewerkschaften zu haben. Zur Aufführung gelangt: „Die Försterei“.

Sozialistische Studenten-Gemeinschaft. Mittwoch, den 20. Juli, findet in der Expedition der „Volkswacht“, Kurze 45, abends 8 Uhr, eine Mitgliederversammlung statt. Da die Tagesordnung außerordentlich wichtig ist, wird vollständiges Erscheinen bestimmt erwartet.

Stadtheater. Mittwoch abend gelangt im Rahmen des Gastspiels der Berliner Kottler-Bühnen Subermanns „Rosen“ in der Premierenbesetzung zur Aufführung. Auch Donnerstag und Freitag wird „Rosen“ in der Besetzung der Uraufführung wiederholt.

Konzerthaus Wapenholz. Das Konzerthaus Wapenholz hat den Opernjäger Karl Stehob, der bekanntlich Breslau verließ, noch für einige der beliebtesten Solistenarbeiten verpflichtet. Dieses Auftreten, wie aus dem Angelegten ersichtlich, neben Rose M. Brinkmann und Walter Capell von der Magdeburger Oper am Donnerstag, den 21. d. M.

Unapark. Unter den verschiedenartigen Schaukelungen des Unaparks muß man vor allem die Leistungen des Regers „Lulu“ und seiner Partnerin als Feste bewundern. Der Musikclown „Dolly“ nebst Partnerin erregt durch seine urkomische Musiknummer große Heiterkeit. Courton, dem „Dünemacher“, gelingt es im wahrsten Sinne des Wortes, seinen Körper durch eine schließellochähnliche Öffnung zu zwängen. Durch den Besuch des Anatomischen Museums bietet sich Gelegenheit, sich wissenschaftlich über viele Fragen Aufklärung zu verschaffen. Die Uferbahn, Planetenbahn, das Fliegerarsenal, das Turbus, das Tanzrad usw. sind alles Einrichtungen, auf welchen sich ein jeder nach Herzenslust vergnügen kann. Somit wird den Breslauern aller Stände im Unapark ein angenehmer Aufenthalt bei gutem Gartenkonzert geboten.

Radbahn Grünsche. Sonntag, den 24. Juli, wartet der hiesige Verein für Radrennen in dieser Saison das erstmalig mit einem wirklichen Großkampf auf. In einem Mitgliederwettkampf sehen wir Teilnehmer am Start, wie sie noch keine Bahn Deutschlands ihren Gästen diesen Sommer bieten konnte. Das erstmalig startet der auch hier aufs beste bekannte Sechstagefahrer Billy Lorenz-Berlin wieder auf deutschem Boden und man ist neugierig, was er in Amerika dazu gelernt hat. Eugen Sasse, der sich seit Wingen als Steher veruchte, wird auch das erstmalig wieder auf die Fliegerbahn zurückkehren, um sich seinen auf dieser Maschine verdienten Ruhm zu erhalten. Als dritter Teilnehmer ist der hier aufs beste bekannte Weltmeister Willa Krenb für dieses Rennen verpflichtet und nach seinen letzten Leistungen zu urteilen, wird sich die jüngere Generation außerst anstrengen müssen, wenn sie den Senior im Schach halten will. Als vierter Teilnehmer erscheint Schrage auf der Rißfläche, der seit dem Frühjahr auch im Ausland sehr gute Klasse geschlagen hat. Er hat hier die beste Gelegenheit, den ihm vorangehenden Lauf recht gegenüber seinen Landsleuten zu bewahren. Zu den Günther- und Schuermann-Erinnerungsrennen sind die Fahrer Sadow, Appelhaus, Eberl und unser hiesiger Meister Thomas verpflichtet. Ein Rudolf-Erinnerungsfahren über 2000 Meter mit Worgabe und ein Auscheidungsfahren über die gleiche Strecke ist den hiesigen Weidpreistrainern vorbehalten.

Ein Breslauer Julschneider als Dieb. In der Nacht zum 24. Juni waren von der Diebstahl in Groß-Gohrau bei Deutsch-Walla drei wertvolle Kühe gestohlen worden. Die Ermittlungen ergaben, daß eine aus vier Männern bestehende Bande den Diebstahl ausgeführt hatte. Es stellte sich weiter heraus, daß die gestohlenen Kühe an einen Fleischer in Herrmannsdorf weiter verkauft worden waren. Als Anfänger der Diebstahls wurde ein hiesiger Julschneider ermittelt, der von der Polizei in der vergangenen Woche festgenommen wurde.

Wieder ein betrügerischer Flüchtling. Bei der hiesigen Flüchtlingsfürsorge meldete sich neulich ein aus Oberösterreich geflüchteter Privatbahnarbeiter und hat um Arbeit. Die Fürsorgestelle vermittelte ihm eine Beschäftigung im Bezirk Kassel und übergab ihm zur Bestreitung der Kosten zur Strecke 400 Mark. Was tat aber der Mann? Er verbrachte das Geld hier und dachte nicht daran, den Dienst in Kassel aufzunehmen. Natürlich wurde gegen ihn Anzeige erstattet und vor zwei Tagen ist er hinter Schloß und Riegel wegen Betruges gesetzt worden.

Beim Baden ertrunken. Am Sonntag-Nachmittag ertrank beim Baden in der Ohle gegenüber der Villa Joditz der 23 Jahre alte Mobeltischler Oskar Siegert von Kietzerstraße 11. Seine Leiche wurde alsbald gelandet und in das Schauhaus überführt.

Ein Fötus von 25 Zentimeter Länge wurde als Leiche am 16. d. Mts. in der Anlagen an der Salvatorstraße aufgefunden. Das Geschlecht war, da die Leiche infolge mehrtägigen Lagerns in der Dürre völlig eingeschrumpft ist, nicht zu unterscheiden. Meldungen erbeten nach Zimmer 6, Schußbrücke 46.

Das Wetter ist im allgemeinen in Europa noch heißer und wärmer, doch meldet Kassel vom Sonntag 6 Millimeter Gewitterregen. Nachen hatte 1 Millimeter und Frankfurt a. M. geringen Regen. Ueber Süddeutschland haben sich viele Depressionen ausgebildet, deren Känder bis zu uns herüberreichen. Die Neigung zu Gewittern nimmt deshalb nach den Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes auch bei uns weiter zu.

Eine Bohne? gekühdert haben vermutlich Breslauer Einbrecher am 29. Juni in Neumarkt und die Beute ist nach Breslau gewandert. Entwendet wurden: 1 schwarzer Behälter mit 12 silbernen Teelöffeln, ungezeichnet, 1 gleicher Behälter mit 1 Silberbesteck, Käse, und Buttermesser und breite silberne Gabel (oben vergolbet), 1 silberner Eierbecher, innen vergolbet, mit Köpfchen und Serviettenring (sogenanntes Rinderbesteck), 1 goldene Damenuhr, Uhrenzifferblatt mit roten, zämißchen Ziffern, Rückseite mit Diamantenplättchen besetztem Halbmond, Nr. 5228/37987, 1 schwere goldene Halskette mit Anhänger, 1 lange goldene Damenbrille mit opalbesetzten Scheiben, 1 lange echte Korallen-Halskette, 1 goldenes Kettenarmband mit Berganähler, 1 silbernes Kettenarmband mit Medaillon (Waldgehörp), 1 Granatarmband in Goldfassung, 1 Goldarmband, 1 dümmes Silberarmband, 1 Silberarmband mit Bildnis M. Gojoes, 1 kleine Granatbroche, 1 besonders breiter goldener Herrentauring (Dufatengold, gestempelt) geg. J. S. 28. 5. 07, desgleichen 1 Damentrauring gestempelt M. F. 28.5.07, 1 goldener Damentrauring mit blauem Stein und 2 Diamantenplättchen, 1 alter. Hülfener Dufatengoldtrauring mit 3 Granatsteinen, gestempelt G. L. 1. 5. 1848, 1 eiserner Ring (Gold gab es für Eisen), 1 Paar goldene Rinderhöring mit blauen Steinchen, aus einem Rinderparabüßle, 70 Mark Kavieregel, 1 schwarzes blau gefärbtes Lederbüchsen mit einer Sammlung Kassebuchstabe, 1 silberner Stab, 1 Damen-Opernglas, 1 kleines Diamantmesser mit Perlmutterhülse, 1 kleiner Linnen Drehschiff in Götting, 1 Damengeldtasche mit 10-12 Mark. Schließel sind am dem Schlüsselbund noch 2 Vierteljährbüche, Butter, 1 Brand-Getreideback, eine 2 Pfund-Speck und eine Stierhülle mit Aufschrift „Vollkornbrot“ enthalten.

881 Arbeiterleben

trafen sich heute Mittags früh an den beiden Sammelstellen zum Antritt der ersten Ferien-Wanderung...

Am nächsten Freitag, den 22. Juli, wird die gleiche Wanderung für diejenigen Kinder wiederholt...

Für die 2. Ferienwanderung werden die Teilnehmerkarten am Samstag, den 23. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr im Garten des Gewerkschaftscafes...

Strassenreparaturen. Wegen Gleis- und Pfasterungsarbeiten werden die Abfahrtsstraßen zwischen der Röntgen- und der Büchhofstraße...

Die Güterbeförderung auf der Röntgen-Strassenbahn ist vom Regierungsverordnen im Einvernehmen mit der Eisenbahndirektion weiter gestillt worden.

Verstorbene Ehefrau. Die 57 Jahre alte Ehefrau Helene Kahl, geb. Deimig, von Büchhofstraße 7...

Eine Briefstube mit 15000 Mark ist entwendet worden gegenwärtig eines Diebstahlsverdächtigen, das sich ein Ingenieur in Gemeinshaft mit einem andern Herrn...

Ein Zehnpfenniger. Nicht weniger denn 210 Mk. hatte ein hiesiger Kaufmann in einer Geschäftsbüchse durchgebracht...

gelehrt, einleitend, keine Geldmittel zu besitzen. Er wurde der Polizei übergeben, die ihn festnahm.

Zeugen gesucht. Am 26. Juni, nachmittags in der dritten Stunde, wurde Ede Stern und Wohlbertraffe ein älteres Fräulein von einem Radfahrer weggerissen...

Ertrunken ist am Samstag beim Baden an der Villa Jeshy der 18-jährige Sohn des Volkei-Mittleren Wärsch von Lauenburgerstraße 85...

Ein Hochkapitel. Dieser Tage wurde in Breslau ein entlassener Selbstschußangehöriger wegen Hochkaperei festgenommen. Er trat hier als ein Iretherr v. Wittig auf...

Die Arbeiterfrau und der Religionsunterricht in der Schule

Dem stillen, ähnen, geduldrigen Werben der wohlorganisierten Propaganda der bürgerlichen Welt bezüglich des Religionsunterrichts in der Schule sind unsere Arbeiterfrauen nicht immer gewachsen...

folgt die Teilung der Menschen in Besitzende und Besitzlose weiter bestehen zu lassen.

Und die Mütter? Diese überlassen die Entscheidung dieser Frage sehr oft den Frauen, weil sie, mitten im politischen und gewerkschaftlichen Kampfe stehend...

Es ist notwendig, daß die Kinder von Jugend an lernen, Front zu machen gegen eine Welt, die sich mit raschem Tempo dem Untergange nähert.

Viele Frauen denken, daß sie genug tun, wenn sie den sonntäglichen Kirchgang meiden und nie im Hause religiöse Gespräche führen. Das ist nicht genug.

Oder aber, das Kind ist hellen Geistes und durchschaut die falschen, seiner Klasse lebensgefährlichen Lehren...

Es findet nicht den Weg in den frischen Gekstestampf seiner Genossen — auch dieses Kind ist für den Befreiungskampf des Proletariats verloren.

Deshalb ergeht die Mahnung an die Frauen und Mütter des arbeitenden Volkes, ihre Kinder dem Einflusse des Kirchenglaubens zu entziehen.

Parteilosen und Genossinnen werbt ständig für die Volkswacht!

Die kluge Hausfrau bückt nur mit Backpulver „Wratistawia“ denn es ist das Beste!

Von der Reise zurück Dr. Erich Kleemann Zahnarzt

Ausschnitten Kauf Verkauft höchste Bezahlung

Möbel auf Kredit einzelne Stühle, ganze Einrichtungen

Die Deutsche Volkswirtschaft Eine Einführung von Dr. Richard A. Hofmann

Parteitrennde kaufen Bekleidungs, Werkzeug in Hotels, Restaurants, Cafés

Volkswacht Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. Dresden, Flurstr. 4-6

Betrachten Sie Ihre Schuhe! Entdecken Sie daran Risse und Sprünge...

Achtung! Achtung! Central-Krankenkasse d. d. Wagenbauer

Jungmutterforgen Eine Anleitung zur Pflege des gesunden Säuglings von Dr. Wilhelm Fischer

Zu kaufen ge.: Alt-Metalle

Zum Verkauf: Damen- u. Herren-Feinwäsche

Strom-Maschine

Die Geschichte der deutschen Revolution Ihre Entstehung und ihren Verlauf...

Arbeitsmarkt 2-3 Böttchergesellen zu vorübergehender Beschäftigung werden gesucht

Meister gesucht! Für eine Leipziger Lederwarenfabrik der Schuh- und Kleiderartikelbranche...

Zeitungs-Trägerinnen für Kaiser Wilhelm- und Margaretenstraße

Pelznäherin Tüchtige Kraft für Maschine und Hand bei Jahresstellung sofort oder später gesucht

Tüchtige Buch-Bearbeiterinnen für bald oder später gesucht

Wirtschaftlerin älteres Fräulein oder Frau, kann sich melden bei

Bestellzettel: Hierdurch bestelle ich per Nachnahme 1 Bändchen...

Unterhaltung

Die miflungene Vergiftung.

Von Gottlieb Keller.*)

In einem benachbarten Kanton lebt ein Apotheker, ein Mann, der früh und spät unter seinen Töpfen mit Latwergen, Bällen und Säben angestreift ist, dessen emsige Hand mit einer bewunderungswürdigen Fertigkeit die Rezepturen komponiert, Extrakte destilliert, Pösten einregistriert und überhaupt alles besorgt, was im Bereiche seines Geschäftes nur vorkommt; er besucht keine Vergnügungspfade, gibt keine Gesellschaften und nimmt auch keine Einladungen an; er geht jahraus, jahrein in sein Wirtshaus und schmätzt über jene, die abends nach vollbrachter Arbeit ihren Schoppen trinken. Seine treue Ehehälfte besorgt das Hauswesen; sie hat keine Magd, tut alles selbst, säuen und pflanzen, kochen und braten, säden und streichen, alles liegt ihr ob; auch sie besucht keine Teegeheißschaften, keine Theater und Tanzpartien, sondern nur allwöchentlich mit ihrem Eheherrn den Gottesdienst.

Wenn wir sagten, daß er alles selbst tut, so ist dieses ein moralischer Zwang bei ihm, ebenso bei seiner Frau, denn kein Geschäft, keine Magd kann es in seinem Dienste ausüben; er, so wie sie, mifgönnen diesen jeden noch so tatz zugemessenen Wissen; die elendsten Suppen, das schlechteste Brot ist mehr wie gut genug. Sein ganzes Dienstpersonal hatte sich demnach bis auf einen Kopf reduziert, dieser Kopf gehörte dem Lehrling an, einem gefräßigen, spindeldürren Burschen, der schon zweimal das Hajenpanier errungen hatte, aber desmal wieder eingeholt wurde, weil ihn ein Lehrkontrakt auf 5 Jahre fesselte. Dieser Bursche wurde daher im Laboratorium, im Magazin und in der Küche, je nach Bedürfnis, postiert, um die rohen Arbeiten zu verrichten.

Hans, so ist sein Name, war aber die Gefräßigkeit selbst, und wo es irgendwo was Eßbares gab, entweder um den Hunger zu stillen oder aber um den Gaumen zu kitzeln, waren seine fünf Finger zum Griffe bereit. Unzähligmale hatte schon der braun-laderte Rohrtopf des Apothekers seinen Rücken blau und grün durchgewalkt, und täglich zogen der Frau Prinzipalin magere Krallen tiefe, blutige Furchen in sein Gesicht; doch alle diese Mittel waren nicht kräftig genug, ihm den Kappzaum der Mäßigkeit anzulegen; seine Muskeln waren in steter Bewegung auch selbst dann, wenn sie nichts zu verarbeiten hatten; öfters lag er vor dem Schiffsloch und sah seine geizige Herrschaft ein köstliches Gericht verzehren; unwillkürlich waren dann aber auch seine Kleber in auf- und abgehender Bewegung; getaut mußte unser Hans nur einmal haben, und wäre es auch nur zum Scheine.

Sein Lieblingsaufenthalt war das Magazin; hier wurde Kakao mit Zucker, Schokolade, Sirup, wohlwärmende Latwergen, Honig usw. mit einer Bier und Wollust gelebt, getaut und verschlungen, welchen seligen Genuß er aber stets, wenn er ertappt wurde, mit dem Braunladerten zu büßen hatte. Eine kleine Entschädigung fand er dann immer noch in einem Gefäß, wo sein Hyann noch gar keine Ahnung davon hatte; es waren nämlich die weißbärtigen Bats pectoral von George, Apotheker im Spital. Diese waren als Kommissionsartikel in einer Kiste verpackt, von welcher er den unteren Boden gelöst hatte, die Schachteln schickweise von ihrem Inhalt säuberte und wie geschnitten Brot hineinstülzte. Diese Maßregel nannte er seinen Kompensationsartikel; doch nur sehr ungern machte er Gebrauch davon, nicht deshalb, als ob sie ihm nicht mündeten, sondern eine gräßliche Versuchung hatte er jedesmal zu überwinden, wenn er zu den Schachteln gelangen wollte. Auf dieser Kiste nämlich standen zwei große, weißfarbige, wohlverschlossene, weißgläserne Flaschen, in welchen nach seinem Dafürhalten die appetitlichsten, feinsten, eingemachten Fleischstücke befanden, und immer war es ihm, wenn er sie herunternahm, als müßte er hineinschlucken, um seine Freßbegierde zu befriedigen; aber die verdammten Etiketten dieser Gefäße machten ihn zittern und zagen; grau und schwarz wurde es immer vor seinen Augen, wenn er das gräßliche Wort las: „Gift, Sublimat“, und dann den grünen Totenkopf betrachtete, welcher darunter gemalt war. — „Nein, das ist Jammerstraße, daß diese herrlichen Fleischstücke giftig sind“, murmelte er dann vor sich hin und stellte sie beidseitig nach beendigtem Geschäft wieder weg.

Eines Morgens, es war am Sonntag, als er eben seinem Kompensationsartikel wieder tüchtig zupackte, lönte die geliebte Stimme der Frau Apothekerin und beschied ihn in die Küche. Das böse Gewissen malte ihm schon die ausgestreckten Krallen der Hauszantippe entgegen, als er die Treppe zur Küche hinabstieg und den letzten Knollen Gummi pectoral hinabwürfte, — doch hier erwartete ihn ein ganz anderer Anblick. Sein Trauann stand da im zimtarbenen Satteld, garniert mit blauen, sticheligen Knöpfen, ein paar enge Mantelfingerringe, weißseidene Strümpfe und bestmaße Schuhe; in seiner Hand prangte der bekannte Braunladerte; neben ihm verweilte die Hauszantippe im seißigen Kleide mit großem Vesperknopf, ihre Kräuere waren eben nicht zur Attade ausgestreckt, sondern waren eben damit beschäftigt, aus einer Handvoll kleiner Geldmünzen die falschen und ungangbaren herauszufischen, um sie, wie es gewöhnlich geschah, nach dem Gottesdienste in die Armenbüchse zu schieben.

„Hans“, jub endlich der Apotheker an, „heute ist der Geburtstag Deiner nachhiltsvollen Prinzipalin, meiner lieben Frau, und deshalb besuchen wir heute gemeinschaftlich den Gottesdienst.“ „Und hier“, nahm die Hauszantippe das Wort, „hier ist Arbeit für Dich, die Du während unserer Abwesenheit verrichten kannst.“ Ein Schupf unter die kurzen Rippen zeigte ihm den Weg zum Feuerherd, wo ein Spanferkel ganz allerliebste am Spieße sat und schon einen angenehmen Duft um sich her verbreitete. „Hier, Bursch“, ist das, was Du vollbringen sollst: Du drehst in einem fort den Spieß, gießeß öfters Brühe nach und schürst die Kohlen; gib acht, daß nichts verbrennt, oder ich rupie Dir die Ohren rot und blutig.“ „Und auch ich tu dann das Weinige, Schlingel“, rief der Herr, indem er den Stab über Hansens Kopf pfeifen ließ, „ich brate Dich gleich jener Sau am Spieße; verstanden, he!“ Unter solchen Drohungen verließ das fromme Paar das Haus. Nachdem das Schloß zweimal geknarrt und der Schlüssel den Rüdzug genommen hatte, wurde es unserm armen Bratenwender wieder wöhter ums Herz.

Die lieblichen Wünsche, die gleich himmlischem Weihrauch seinen Geruchssinn bezauberten, machten endlich seinen Gaumen derart lüffeln, daß seine Unterleiber wieder in das unwillkürliche Rauern gerieten. Immer brauner und fettiger wurde das Säulein, und hunderttausend kleine Fettbläschen gleich echten Perlen hüpfen und tanzen jubelnd, sich vereinigen und zerplatzend und wieder gebärend, auf der glatten Fläche umher, und es knisterte und knapperte und spritzte und äschte, als wälge sich eine kleine Welt voll Leben am Spieße um und um. Und der arme Hans, da sah er nun und drehete die Spindel und Wäffte und tunkte und schürte, und wie ein sein angehauchter Reerschaumkopf so braun, so glänzend und glatt war die Sau zur Kruste geschmort, und er sah da, den Wind voll Wasser und das flere Auge fest auf das bratende Ferkelchen gerichtet. „Sat doch jeder Koch, jede Köchin das Recht, die von ihnen ... te Speise zu versuchen.“ hob er für sich sprechend an, „warum soll auch ich nicht ein kleines Probchen kosten? Das Kräuere da am hinteren

Schinken, was ohnehin zu hoch hervorsteht, wäre wohl nicht übel, die Stelle wird schon wieder braun und glatt.“ Gelagt, getan, und fort war das Kräuere in Hansens bodenlosem Schlund. Es wäre ein triviales Unternehmen, den Effekt zu beschreiben, den dieser Federbissen in Hansens Gaumen verursacht hatte; er sah da mit funkeln Augen und schmelzender Zunge, und aus seinen Mundwinkeln triefte Fett im glänzend langsamen Zuge.

„Wer A gesagt, der sagt auch B, C, D dann hinterdrein.“ Auch unserm in Wollust und Bönne aufgelösten Hans erging es nicht besser. Mit dem Genuß des ersten Stükchens hatte der Satan ihn schon beim Widel gefast und stürzte ihm beruhigend zu: „Frik du nur, du armer Schein, du hast ja sonst nichts auf der Welt als deine Wasserjuppe mit verdorbenem Brot und einen ewig blauen Rücken, hast ja auch gar keine freudige Stunde, darum nur noch dreißt ein Kräuere abgelöst, es wird ja ganz gewiß schon wieder braun, sei deshalb ohne Sorgen, niemand

**Wer den wuchtigen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachs
Hinterm Webstuhl sich mäht,
Daß sein blonder Junge wachse: —**

**Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hüften fällt und Wühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Flügel! — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!**

**Ob in enger Bücherei
Dunst und Moder ihn umstäube;
Ob er Sklav' der Messe sei,
Lieder oder Dramen schreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeschmack verfiere;
Ob er in gelehrter Fron
Griechisch und Latein dozieren: —**

**Er auch ist ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbel borge!“
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihm auch heßt ins Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Not
Wie die andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!**

Ferdinand Freilgrath.

merkt den Raub“ — und Hans, der arme Hans, ging in die Falle, der zweite Angriff war noch viel besser und die folgenden zum Entzücken gut, fort war endlich die ganze Kruste — „Ne wird schon wieder braun, du Narr, sie färbt sich schon, nur immer zu.“ so klang's in seinen Ohren. Der Hauptbiss oder der Knädelstekt des ganzen Mahles waren die Dreblein der Sau, diese knabberte Hansens Gebiß mit einer Behaglichkeit zusammen, daß er alles rings um sich vergaß; er lebte in einem Wonnetaumel, der seinen Geist, gleichsam wie zwischen Schlafen und Wachen, gefesselt hielt. Die süßesten Freßphäzisionen tanzten unabhängig vor seinen Sinnen; bald war es ihm, als befände er sich unter den Gärten der Hochzeit zu Rana und verfräße eben eine ganze Paßte von gedachten Kapauern, während der Oberlock im rosigolomierten Scharlachrot mit Beißhilfe von noch vierzehn Unterlocken damit beschäftigt war, eine ungeheure Schüssel gerade vor ihm auf den Tisch zu plazieren, worauf sich ein ganzer gebroterter Ochs in aufrechter Stellung befand — und ihm sei die Aufgabe gestellt, diesen Koloz bis auf das nackte Bein zu verzehren. — Einmal kam es ihm sogar vor, als jet er eine von den fischen mageren ägyptischen Kühen und habe Reihaus genommen und befände sich jetzt in einer üppigen Kornquader, wo er nach Herzenslust seinen gräßlichen Hunger stille. — Unter solchen Träumereien war endlich das ganze Schweinegen aufgeföhrt, da ließ Hans noch einmal seinen trunkenen Blick vom Kopfe bis zum Steiß hinüberstreifen, ob nicht irgendwo ein Stüchgen unbeachtet geblieben sei — doch, o weh, diese Forchtung warf ihn gleich einem geschmetternden Blis in die rauhe Wirklichkeit zurück, denn er gemährte das noch unbeachtet gebliebene, stodgeerde herausstehende, braungelbende Schwanzgelenk, das ganz geteilt, nur im verkleinerten Maßstab, so aussah wie der braun-laderte Imperator.

ganze gedratene Ochs und die üppige Kornquader waren verschwunden, und jetzt erst sah er das häßliche Gerippe der abgenagten Sau vor sich, und es grinste ihn an, als wolle es sagen: „Jetzt, Freund, jetzt kommst du an meiner Stelle an den Spieße.“ Das war dem armen Hans zu viel: nun fand es fest und unabwendbar vor seiner Phantase, daß der Apotheker ihn zuerst halbtotkochen und dann am Spieße braten werde. „Nein, diese Wäster ist zu groß — hierden muß du nun einmal doch, nun, so ist es denn in Gottes Namen, ich will mir lieber selbst einen plötzlichen Tod bereiten — ich will Gift nehmen.“ Und Hans holt die zwei großen, gläsernen Flaschen herunter, sieht sich bequiem hin und stont und würgt die belisteten Fräße hinunter. — „O, köstliches Gift, schade, daß du nicht tödtet“, ruft er aus und sinkt ermattet am Herde nieder, hier erwartet er den Tod, der aber durchaus nicht erfolgen will. Da knarrte die Haustür, und gleich einer Salzkäule, mit erhobenem Stöck, weil aufgeregten Augen und offenem Munde steht der Apotheker da, er glaubt zu träumen, da fällt sein Blick auf Hans, dieser lächelt ihm noch lebend zu, und mit einer Wut fährt er diesem an die Gurgel, um ihn apfelsaft zu durchbläuen. Da fällt Hans mit letztem Stimm: „Raffen's, Herr lassen's, ich bin Gift tot, lassen's nur, ich habe mich vergiftet!“ Da fährt der Apotheker entsetzt zurück. Was, vergiftet, vergiftet, womit, mit was denn? „Herr, die belisteten Sublimatstücke, beide Wäster, Herr beide Wäster leer, Herr!“ Da soll Dich ja der Teufel holen, Du verfluchte Halbakt, auch noch meines herrlichen Fräße hast Du verschlungen? Und dies auf dies fiel auf Hansens Rücken,

bis er, trotz dem besten Kostbeaf, welch gepluht war. „O, ich Lor“, jammerte der Apotheker, „ich glaubte, meine Früchte zu retten, als ich eine Giftkiste draußkloßte, und doch sind sie durch die gefräßige Bestie verzehret worden.“

Wenige Minuten nachher sehen wir unseren vergifteten Hans mit einem tüchtigen Gerbstmittel im Leib und einem wohlplappierten Tritt zur Haustür des Apothekers hinausfliegen. —

Der Weg zum Internationalismus.

Eine der Hauptaufgaben für uns, die wir den Weltkrieg mit all seinen Greueln und seinen Nachwirkungen erlebt haben, muß sein, die nächste Generation so zu erziehen, daß sie den Begriff „Krieg“ nur als etwas Verabscheuungswürdiges aufsaßt. Im Geiste der Völkerveröhnung muß das nächste Geschlecht erzogen werden. Die in der Kindheit eingeeimpften Ideen und Anschauungen wurzeln tiefer und fallen leichter auf fruchtbaren Boden als bei herangewachsenen und gereiften Menschen. Wollen wir Erneuerung und Lebendigerwerden der Ethik und diese Allgemeingut werden lassen, dann fangen wir bei der Jugend an; sind gesunde Keime und richtige Pflege in jungen Jahren vorhanden, dann können wir hoffen, das gewünschte Ziel, Höherzüchtung der Menschheit bis zur höchsten Vollendung zu erreichen.

Die Schule steht da vor großen Aufgaben. Es genügt nicht, den Kindern die Grammatik der fremden Sprache einzupauken, wenn man dabei das Wichtigste übersehen, nämlich sie mit der Tatsache bekannt zu machen, daß jedes Volk, auch das fremde, der „Feind“, eine Seele hat und daß es sehr wichtig ist, sich mit dem Geistesleben auch des fremden Volkes bekannt zu machen. Hier könnte im Geschichtsunterricht erfolgreiche Arbeit geleistet werden. Gerade dieser, richtig ausgebeutet, bietet reiches Material für Nutzenwendungen aller Art. Zu dem Zweck darf man sich natürlich nicht damit begnügen, das Gedächtnis der Kinder durch Jahreszahlen und Schlachtentdaten zu härten, sondern die geschichtlichen Ereignisse sollen kulturgeschichtlich gewertet, ganz objektiv Schuld und Vergehen geprüft werden. Keine Verkleinerung der Taten, selbst wenn dabei die eigene Nation vielleicht nicht so gut abkomme. Dem Ideal der Völkerveröhnung nähern wir uns nicht, wenn Taten auf Kosten des fremden Volkes entsetzt, dieses stets herabgeleitet und nur das eigene in den Himmel gehoben wird, um den Nationalstolz — wie zerklüßten sah dieser Diamant oft aus! — zu vergrößern. Vor allem muß das Militärische, das Kriegereisige, überall verbannt werden. Die Begriffe Held und Heldentum und ähnliche müssen eine ganz andere Definition erfahren, als die bisher übliche. Es ist eine ganz verkehrte Auffassung von Ethik und Moral, jemand als Helden zu bezeichnen, der „auf höheren Befehl“, „aus Patriotismus“ usw. Menschen hinschleht und ihn dafür mit Orden zu krönen, daß er dem „Feind“, — der auch ein Mensch ist wie er — Leid, schweres Leid zugefügt hat. Streng genommen, müßten Kriege in die Statistik der Kriminalität aufgenommen werden. Wenn unsere Jugend in positivem und völkerveröhnendem Sinne erzogen wird, dann dürfte eine Zeit kommen, in welcher man auch in Bezug auf Kriege keine andere, als die eben angeführte Auffassung haben dürfte. Es darf nicht, wie es heute vielfach geschieht, nur der verlorene, sondern ebenso muß auch der gewonnene Krieg verdammt werden.

Der Gedanke der Völkerverbrüderung kann nur verwirklicht werden, wenn die Erziehung auf dem Gedanken des Internationalismus, des Aufeinanderangemeinens der Völker basiert. Gewiß hat manches Volk mehr für den Fortschritt getan, und mehr kulturelle Errungenschaften aufzuweisen als ein anderes; das darf aber nicht zu einer Ueberhöhung des betreffenden Volkes verleiten. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der Mensch entwicklungsfähig ist und in demselben Maße auch die Völker. Ebenjowenig wie ein Mensch mit anfänglicher Genügnung einen geistig inferioreren oder gebrechlicheren und krankeren oder einen den niederen gesellschaftlichen Ständen entstammenden Menschen verachtet, ebenso hat kein Volk Ursache, das andere mit geringschätzung oder Verachtung zu behandeln.

Einander „feindlich“ gesinnnte Völker darf es nicht geben. Wenn der Größenwahn und das Streben nach Hegemonie unter den Völkern verschwinden, dann wird auch von selbst die Ursache zum Kriege verschwinden; denn wirtschaftlich sind die Völker nun einmal von einander abhängig, und das Beherrschenswollen des Weltmarktes seitens eines Volkes bereitet ihm selbst auf die Dauer Unzuträglichkeiten, da über kurz oder lang die Absatzgebiete fehlen; die valutatragenden Länder sind nicht imstande, in valutatraglichen Ländern große Einkäufe zu machen. Das führt, wie wir dies in den letzten Jahren wahrnehmen konnten, zu einer Zerrüttung der gesamten Weltwirtschaftsfrage. Von einer Besserung der Wirtschaftslage und Fortschritten kann überhaupt nicht die Rede sein, solange nicht ihre Hemmnungen beseitigt sind, nämlich die Kriege. Ein Volk muß den Mut haben, aus freiem Willen den Anfang hierzu zu machen und sich nicht davon durch den Einwand abhalten lassen, daß in anderen Ländern noch der Nationalismus und der Militarismus in Blüte stehen. Denn man muß zuerst bestrbt sein, sich dort Einfluß zu verschaffen, wo am ehesten die Möglichkeit dazu vorhanden ist und das ist doch wohl im eigenen Lande. Wenn die Bestimmungsgenossen in jedem Lande so handeln, dann kommt eine internationale Bewegung zustande, und dann ist ja das Ziel erreicht.

Der bis jetzt in den Schulen, besonders des alten Systems, künstlich gepflegte Gedanke der Vaterlandsliebe ist ja nur auf Wunsch der jeweiligen Machtgeber groß gezogen worden, die darin nur ein Mittel sahen, um ihre Macht zu festigen und die Menschen zu möglichst gefügigen Werkzeugen zu machen. Darum der „Patriotismus“, die löse Pflicht des Sterbens für das Vaterland“, das ja möglichst groß sein soll.

Für wieviele Menschen hörten die Grenzen des Vaterlandes da auf, wo es den Kampf ums Dasein galt. Da wurde eben die Welt ihr Vaterland, das Land, das ihnen die beste Existenzmöglichkeit bot. Und es waren nicht die Schlechtesten, die sich zur Auswanderung entschlossen. Es wird auch eine Zeit kommen, in der man im Menschen nur den Menschen sehen wird, ganz gleich, welcher Rasse er angehört und da man es nicht verstehen wird, daß das Vaterland willkürlich abgegrenzte Grenzen hatte, die nach jedem Kriege auch noch wechselten. Wo ein schwächerer Boden, dieses Vaterland!

Das Vaterland des Kapitalisten hat ja auch nie Grenzen gehabt. Er versteht es, sein „Vermögensopfer“ rechtzeitig über die Grenzlinie hinauszubringen oder durch eine ihm gefügige Presse das Volk davon zu überzeugen, daß es selbst den größten Schaden erleidet, wenn es durch Angriffe auf das Kapital seine größten Stützquellen verlegen läßt. Man nehme sich ein Beispiel am Christentum; dieses ist ja, wo es sich eigenes Interesse erforderte, stets sehr international gewesen. Aber der Internationalismus, der vor unten kommt, wird gestiftet, weil er die wahre Menschenerbrüderung bringt, und eine Ausdrückung des arbeitsamen Volkes unmöglich macht.

Der Wort Internationalismus darf nicht nur ein lazzes Schlagwort sein, das nur o-genüß aus der geistigen Kräfte,

* In neuesten Heft des Wäster des Infanterievereins veröffentlicht Emil Gemaninger diese Erzählung des Schweizerischen Wästers, die im Jahre 1847 in einem Züricher Kalender ohne Nennung des Autors erschienen war.

immer hervorgehoben wird, je nachdem, welchen Interessen dies gerade erfordert, sondern es muß eine neue Weltanschauung werden, die die Anschauung, die allein eine Aera der Völkervereinigung, des Weltfriedens, herbeizuführen imstande ist. (A.)

Zum Jubiläum eines Liedes.

Von J. Kliche.

In diesen Sommertagen besuchte ich von Wilhelmshaven aus wieder einmal Helgoland. Eine rote Felseninsel in der Nordsee, deren eifriges wilhelminisches Kräftchen heute laut Entschlossenheit radikal umgedreht wird. Und woher wie sonst führte mich mein Weg an dem kleinen, beschriebenen Häuschen vorbei, an dem eine Inschrift daran erinnert, daß in ihm einstmals der Dichter Hoffmann von Fallersleben gewohnt hat.

Wichtig Jahr werden es in den kommenden Augusttagen seit August Heinrich Hoffmann, der sich nach seinem im Lübeck gelegenen Geburtsort Fallersleben benannte, hier sein später so bekanntes deutsches Nationallied schrieb. Dieses Lied, das heute, zum deutsch-sächsischen Anniversarjahrsfest herabgerückt, bei jeder Gelegenheit aus den Lippen deutscher Vorkämpfer herabfällt, ist ein solches Schicksal, das diesem Dichter zuteil wurde; einige Anmerkungen über seinen ursprünglichen Sinn dürften daher nicht unzeitgemäß sein.

Es war im August 1841 als der damalige Breslauer Professor Hoffmann seinen Verleger Campe in Hamburg besuchte, um mit diesem über die Herausgabe seiner „Unpolitischen Lieder“ zu verhandeln. Hoffmann hatte sich durch das glückliche Ausplündern einer Reihe bis dahin unbekannter frühneuberländischer und alt hochdeutscher Dichtungen bereits einen sehr geschätzten Namen gemacht. Und just ein rundes Jahrhundert ist heute vergangen, seit 1821 seine ersten Liebeslieder und Romanen erschienen waren. Aber eine so unermüdliche Philologenarbeit auch der gelehrte Professor und Freund des deutschen Volks- und Kinderliedes war; der reaktionäre Metternichgeist jener vorwärtsdrängenden Epoche rief auch ihn in die politische Arena. Das entscheidende Wort des Burschenschafters Singer: „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Nicht!“ fand bei Hoffmann einen lauten Widerklang. Er schrieb seine „unpolitischen“ Zeitgedichte, deren Inhalt im Gegensatz zu ihrem bescheidenen Gesamtstil stand, und die eine humorvoll-gallige Satire auf den finsternen und philisterhaften Geist jener Jahre darstellten.

Von den Reaktionen mit Mißtrauen und Argwohn beunruhigt, von der deutschen Jugend geliebt und verehrt, war Hoffmann von Hamburg nach dem damals englischen Helgoland gefahren und dichtete dort am 26. August sein „Deutschland, Deutschland über alles“, keineswegs im Sinne jenes heroischen Eroberungsgebahrens, wie das nach Josef Handns „Gott erhalte Franz den Kaiser“, gelungene Lied unter Wilhelm II. glorreicher Aera ein halbes Jahrhundert später seinen Weg zu machen begann! Im Gegenteil! Hoffmanns Verse atmeten in ihrem innersten Wesen Oppositionslust. Aus ihnen sprach die Liebe des Dichters zu seinem deutschen Volke, sprach der große deutsche Einheits- und Verbünderungsgehalt. Dieser aber richtete sich klar und unzweifelhaft gegen die geistlichen Feinde dieses Gedankens, die deutschen Fürsten. Die Vaterlandsliebe zeigt in diesem Liede gegen die Reaktion.

So hat man die Verse damals auch aufgefaßt. Die unter der Devise schwarz-rot-gold marschierenden Turner sangen das Lied bereits zwei Monate nach seinem Entstehen. Und auch Fürsten und Junker erkannten den tieferen Sinn des Liedes. Nach im selben Jahre wurden Hoffmanns „Unpolitische Lieder“ mit samt ihrem Verlage verboten. Im Folgenden gar ward der Dichter seiner Breslauer Professur entzogen, um, aus vielen Bundesstaaten ausgewiesen, lange heimatlos durchs deutsche Land zu irren.

Dieses schimpfliche Unrecht hat der Dichter nie ganz überwunden. Auch nach 1870 nicht, wo er bekanntlich Verse zum Lobe des damaligen Kaisers sang. Er kannte die burschlichen Pappenhörner und wußte, wie fremd viele unter ihnen dem Reichsgedanken gegenüberstanden. Alle Schmerzen wirkten bei dem Manne nach, dessen wissenschaftliche Bedeutung das Ausland früher als seine Heimat erkannt und zu schätzen gewußt hatte. Und manchen durchschaute er. Und zornig brach es gelegentlich aus seiner Brust:

Des Reiches Feind ist auch mein Feind,
Stich euch, die ihr's nicht ehlich meint!

Sollten diese Worte nicht ebenso gut vorahnend auf das heutige alldeutsche Paupertum gemünzt sein?

Unsere Handwerker- und Kunstgewerbebeschule.

Nicht nur aus einem mehr oder weniger zufälligen Grunde ist die Breslauer Handwerker- und Kunstgewerbebeschule in einem Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Freilich hat ihre Beteiligung an der Großen Ostdeutschen Kunstausstellung in Scheitling im hochinteressanten Ausstellungsgebäude wirksam und bestimmt die Erinnerung an ihre Erringung in weiteren Kreisen wieder wach gerufen. Eine fast 70-jährige Reihe von Erzeugnissen aus wichtigen Gebieten des Handwerks und des Kunstgewerbes legte Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit der Schule und deutete Möglichkeiten an, die ihre beste Garantie finden in dem Vorhandensein tüchtiger Impulse, wie sie allenthalben zu spüren waren. Man konnte aus der Ausstellung den Eindruck gewinnen, das da etwas ist, das zu fördern und dem sich mit allen Kräften hinzugeben, sich schon um seiner selbst willen lohnt.

Aber ein Gesichtspunkt tritt hinzu, der davon überzeugt, daß dieses Drängen ein Licht, wie es sich durch die Ausstellung kundtat, durchaus einer Notwendigkeit entspricht, die mit der augenblicklichen Entwicklungstendenz von Handwerk und Kunstgewerbe überhaupt zusammenhängt. Wir müssen das heimische Handwerk und Kunstgewerbe fördern und alle Bedingungen, die an seiner Führung und Fortentwicklung beteiligt sind. Dafür sind innere, wirtschaftspolitische Erwägungen maßgebend, aber auch Gedanken, die weiter greifen, und die Bedingungen einbeziehen, denen unser Handel nahezulegen, die Aufnahme und Festigung des Anschlusses an den Weltmarkt unterwerfen sind. Nicht Massenfertigung und Massenproduktion, wie sie vor dem Kriege sich aus dem industriellen Aufschwung herleiteten, und damit Hand in Hand gingen, kann uns nützen — abgesehen davon, daß hier ja durch Rohstoffmangel, Inanspruchnahme für andere Verpflichtungen, wie sie aus dem Friedensvertrag und der europäischen Gesamtsituation folgen, Grenzen gezogen sind; auch haben die „Lohnbedürfnisse“ eine vollständige Umwälzung erfahren und werden sie noch zu erfahren haben — sondern Arbeit jeweils da und in dem Maße, als sie nach Lage der Verhältnisse erforderlich wird und in einer Art, die sie die auskömmliche Konkurrenz überleben läßt und gewahrt bleibt. Das verlangt Arbeit, Disziplin, Gemeinschaftsgeist. Handwerkerliche Gesinnung tut uns not!

Es unterliegt keinem Zweifel, welche entscheidende Rolle sie spielen, der Führung und Ausbildung dieser Arbeit, die sich eben eben gezeichneten Aufgaben widmen wollen. Klarheit des Geistes, Liebe zur Sache, das sind die Voraussetzungen, die da sein über bereit werden müssen. Seit einer langen Reihe von Jahren ist der jährliche Preis der Breslauer Handwerker- und Kunstgewerbebeschule, der Professor Heper dafür eingerichtet, der Schule diejenige Organisation und Form zu geben,

Gesundheitspflege

Am Montag-Morgen steht man, wie mit einem wahren Heißhunger die bürgerliche Presse gefaßt wird, um die Sportberichte vom Sonntag zu verschlingen, obwohl man in den Berichten nichts merkt, daß der Sport ein Mittel zur Hebung der Volksgesundheit ist. Die ganze Berichterstattung ist beleuchtet vom Geiste des Torhüngers und des eigenen Ichs. Wenn nur möglichst viel Tore erzielt, oder mindestens 100 Kilometer in der Stunde verfahren wurden, oder aber wenn ein Meisterhänger den anderen halb überholt hat, ist das höchste Ziel des bürgerlichen Sportlers erreicht.

Wie weit der bürgerliche Sport sinken kann, hat man am besten gesehen am Festzug der Kindermode. Da marschieren deutsche Turner und bürgerliche Sportler Arm in Arm mit Hennigkreuze, schwarz-weiß-roten Fahnen und Bismarckbild. — So mancher wird sich dabei wohl gefühlt und von der guten alten Zeit getraut haben. Doch als man den anderen Tag vom Regenjammer erwachte, wurde man gewahrt, daß wir in einer neuen Zeit leben und man schämte sich vor sich selbst. Keiner will es gewesen sein, da kennen die Deutschen nicht die Hakenkreuzer und schwarz-weiß-rote Fahnen. Doch der Schandtag der Gesellschaft ist nicht mehr wegzuwischen, nichts wie Hohn hat man für die Rot und das Glend der Kinder, Hennigkreuze und schwarz-weiß-rote Fahnen preist man als ein Mittel zur Linderung der Not der armen Kinder. Das muß sich die Arbeiterschaft merken, daß die deutschen Turner und bürgerlichen Sportler mit in dieser Gesellschaft marschieren. —

Wie ganz anders war der Festzug der Arbeiter-Sportler am 29. Mai, in schlichter einfacher Form, den Idealen des Arbeitersports entsprechend. Nicht glänzen will der Arbeiter-Sportler, sondern seine noch fernstehenden Klassenossen von der Notwendigkeit der Leibesübungen überzeugen. —

So muß die Arbeiterschaft auch in den Berichten den Sport bewerten; nicht dahin rennen, wo die größten Kanonen sind, wo die meisten Kilometer gefahren werden, sondern wo man den Sport in den Dienst des Volkes stellt. Wo man durch den Sport die Schäden der kapitalistischen Produktionsweise am Volke lindern will. Hier heißt es für die Arbeiterschaft, klar zu erkennen, daß man auch als Sportler in die Reihen der Klassenossen gehört; daß man nicht auf der einen Seite dreimal überzeugter Sozialist sein kann und auf der anderen Seite bürgerlicher Sportler oder deutscher Turner und somit eine Stütze der Reaktion.

Besucht an Sonntagen die Veranstaltungen der Arbeiter-Sportler, wo Sport im wahren Volkssinne gezeigt wird.

10 Jahre Arbeiter-Samariter-Kolonie.

Am 7. August dieses Jahres begeht die Arbeiter-Samariter-Kolonie in Form einer kleinen, gut zusammengestellten Veranstaltung ihr zehnjähriges Jubiläum, wobei alle Arbeitsgenossen und -Genossinnen bei dieser Gelegenheit freundlich eingeladen sind.

Es ist wohl kein anderer als dieser Festtag dazu geeignet, als einmal einen Rückblick zu tun in die Vergangenheit, um wieder die Erinnerung zu beleben, warum eine kleine Anzahl Getreuer sich einschlossen hatte, auch am hiesigen Orte eine Arbeiter-Samariter-Kolonie ins Leben zu rufen. Man wird sagen, vor 10 Jahren bestanden doch bereits Samariter-Organisationen, warum haben sich die Arbeiter in denselben nicht gehalten, warum hat sie dazu übergegangen, sich ein eigenes Sanitätskorps zu gründen? Für jeden, der sich bisher mit der Vergangenheit befaßt hat, wird es nicht schwer sein, sich die Antwort selbst zu geben, aber für alle die Arbeitsgenossen und -Genossinnen, die für diese Dinge nicht genügend interessiert waren oder die nicht Gelegenheit genommen haben, sich über eine so wichtige Einrichtung zum Wohle der arbeitenden Schichten zu orientieren, wollen wir versuchen, hiermit das Veräumte nachzuholen.

Wohl bestanden schon vor mehr als 10 Jahren Samariter-Organisationen, neben den kleinen lokalen Vereinen, die Vereine des Roten Kreuzes, die sich von einer Zentrale über das ganze Deutsche Reich verteilten. Ihre erste Aufgabe war es von jeder gemeinen, ihre Mitglieder in der ersten Hilfe auszubilden, um bei ausbrechenden Kriegen den Kranken und verwundeten Krieger die erste Hilfe und die weitere Pflege angedeihen zu lassen. Mag der Gedanke an und für sich gut gewesen sein, so stehen wir Arbeiter-Samariter auf dem Standpunkte, daß man nicht nur Samariter ist, wenn ein Unglück geschieht, sondern, daß man schon vorbeugen soll, um ein Unglück zu verhindern. Krieg ist immer ein Unglück für die Menschheit und so hätte man annehmen müssen, daß sich die Roten Kreuzer bemüht hätten, sich

mit ihren Führern einzusetzen, daß Kriege vermieden werden. Da aber die Führer des Roten Kreuzes meistens fromme Soldaten waren, so übte man den Paradebrill und sonstige militärische Dinge mehr, als Wert darauf zu legen, tüchtige Samariter zu erziehen. Daß natürlich nur jemand Mitglied bleiben konnte, der konstant war, ist nach den eben geschilderten Umständen eine natürliche Sache. Man darf aber nicht vergessen, daß mit der Vorwärtseentwicklung der freien Gewerkschaften so mancher Arbeitsgenosse seine eigenen Gedanken bildete und seine Wege, außer seiner Dienstzeit beim Roten Kreuz, in dem Kreis seiner Arbeitskollegen in die Gewerkschaften fand. So kam man beim Roten Kreuz dahinter und so mancher Genosse mußte seine Hilfsbereitschaft beim Roten Kreuz aufgeben, lediglich, weil er Mitglied der Gewerkschaft oder Mitglied einer Konsumgenossenschaft war. So kam es nun, daß die Arbeitsgenossen um ihr erlangtes Wissen nicht in das Tal der Vergessenheit versinken zu lassen, daß sie sich nach Arbeitsgenossinnen und -Genossen umsehen, die dem unterdrückten und geschwächten Proletariat ihr Wissen und Können zugutekommen ließen. Überall bildeten sich Arbeiter-Samariter-Organisationen, welche sich 1909 in Magdeburg zu dem Arbeiter-Samariterbunde zusammenfügten und folgende Ziele steckten:

1. Das Wissen der ersten Hilfe und plötzlichen Erkrankungen weiten Volksschichten durch Abhaltung von ärztlich geleiteten Ausbildungskursen zugänglich zu machen.
2. Auf dem Schlachtfeld der Arbeit, den Fabriken, Werkstätten, öffentlichen Gaststätten usw., dafür zu sorgen, daß die sanitären Einrichtungen zum Wohle der Menschheit so ausgebaut sind, daß sie tatsächlich eine Wohlfahrt der Menschheit bedeuten.
3. Bei allen Veranstaltungen durch persönliche Beteiligung der Mitglieder zur ersten Hilfe stets vorhanden zu sein.

In der Zeit ist noch hinzugekommen die Betätigung in der Hauskrankpflege, für Arbeitsgenossinnen und -Genossen, die in der Krankenkasse ausgeschlossen sind und sich einen beruflichen Pfleger nicht leisten können.

Ferner betätigen sich die Arbeiter-Samariter-Kolonnen an der Jugendberziehung.

Besonders in den größeren Städten fahnen die Bestrebungen Fuß und so kann auch die Breslauer Arbeiter-Samariter-Kolonie in unserer Vaterstadt vor 10 Jahren Idealtaten die Gründung eines eigenen Sanitätskorps vorgenommen haben. Besonders unter unbekannter und vielversprechender jetziger Landrat Genosse Schütz war ein fleißiger Förderer des Zusammenschlusses aller Arbeiter-Samariter Breslaus zu einer Kolonne und es gelang ihm, diesen Schritt am 14. August 1911 zu verwirklichen.

In einem späteren Aufzuge werden wir den Werdegang der Breslauer Kolonne schildern.

Breslauer Arbeiter-Ruderer in Berlin-Grünau.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete der „Freie Ruderklub Berlin“, Mitglied des Arbeiter-Rudersportverbandes, seine diesjährige Regatta, an der sich zum ersten Male Mannschaften aus Hannover und Breslau beteiligten. Das Wetter war der Veranstaltung günstig und hatte Laufende der sportliebenden Berliner Arbeiter-Samariter, die für den Sport ihrer Klassenossen mehr als anderswo übrig haben, nach den Tribünen des Regattaverdens in Grünau gesockt. Die einzelnen Rennen brachten durchweg guten Sport und scharfe Endkämpfe, bei denen die Berliner je einmal als Erste das Ziel passierten. Hannover fuhr in überlegener Manier den Junioren-Rieren nach Haupte, während es die Breslauer zu einem Wütlingsberock im Ruder-Kennen brachten, den sie in gutem Stil gegen „Vorwärts“ und „Freiheit“ trufen. Alles in allem, eine gelungene Veranstaltung im Interesse der Arbeiter-Rudersport-Bewegung. Am Montag darauf kam der Ruder-Rudersport, der hauptsächlich in den Arbeiter-Ruderteams gepflegt wird, zur Geltung, indem eine Wanderfahrt nach dem großen Müggelsee eine auswärtigen Sportgenossen mit den Berliner Sportgenossen zu einigen genutzreichen Stunden vereinigte.

Tagesspruch.

Immer weiter! Keine Ruhe!
Blühen, reifen ohne Ende!
Jeder Tag sei ein Vollbringen,
jedes Alter Lebenswerde.

Ruhe eifernd, reife Seele,
jeden Wunsch, den du erfährst!
Lerne, daß zu jede Stunde
dich für Ewigkeiten nährt!

Wers.

Opfer fällt. Das war eine Leistung, auf die man stolz sein kann. Mit Humor und Grazie hatte sich Bothe der Aufgabe entledigt und eine Anregung gegeben, die man gerne gelten läßt. Unter den Schülern befinden sich ein paar, nach denen man sich immer wieder umsehen wird. Die Art und Weise, in der ganz organisch der Schüler zur Selbstständigkeit geführt wird, trägt gute Früchte. Stückweise wird der Stoff gelehrt und die Lehrkraft erweicht, daß so, daß auf jeder Stufe ein gewisser Abschluß erreicht wird. Theorie nur soweit, als sie unbedingt notwendig ist. In den Malerabteilungen (von denen ich hier spreche) Farbtheorie, Farbchemie. Besonderes Schwergewicht ist auf das Zeichnen mit Stift und Pinsel gelegt, nicht zum Zweck einer stilkünftigen glatten Lösung der gestellten Aufgabe, sondern als Ausdruck der Empfindung. Es kommt nicht so sehr darauf an, was gemacht wird, zunächst, sondern daß es empfunden ist, daß etwas vom Persönlichen, und sei es nur die Freude am Werk, hinein kommt. Das macht ja die früheren Erzeugnisse des Handwerks so unergiebig, daß sie nicht nebenher und als etwas geringwertigeres als die „freie“ Kunst geschaffen waren, sondern daß der ganze Mensch irgendwie damit verwaschen war. Darum wirkt heute ein Stück alten Chorgesängs, ein Leuchter, das Ornament an einem Tischgerät so überzeugend, weil gleichsam die Wallung im Blute des Schaffenden hineinströmte. Die handwerkliche im Blute des Schaffenden hineinströmte. Die handwerkliche Tätigkeit ist — oder sollte sein — etwas so eigenes wie die Schrift, Brief, Gedächtnis oder Sprache. Erst freilich müssen die Zeichen gekannt, die Worte gelernt sein, um sie dann ganz frei, vollständig und sicher zu verwenden. In Wort, Mittel- und Oberstufe wird diese Sicherheit erworben. Das „Schema“ ist ausgeplottet. Je nach Begabung und Fortschritt stehen alle Gruppen in beweglicher, ausgleichender Verbindung.

Daß auf der Ausstellung in Scheitling außer Arbeiten der Schüler (zum Beispiel Weibner, Bernhardt; dieser mit einer vom Nissenhafften Entwurf bis zur Ausfertigung in Originalgröße durchgeführte Wandbehandlung einer Theaterwandhalle) auch die Lehrer, wie Bothe, Hölzger, Klinger vertreten waren, war zweckmäßig, weil es Schülern zuläßt auf das Maß von fruchtbarer Anregung, das die Schule vermittelt. G. Ullinger zeigte außer Laufen größerer Gemälde, darunter den „Beitler“, der sich dem Besagener durch die Abgeschlossenheit der Silhouette und die Schwere der Farbe nachhaltig einprägte. Nicht ausgestellt waren Wesen aus der vielfachen Klasse seiner Aquarelle, die einen Hauptbestandteil in Ullingers künstlerischem Schaffen bilden. Es wäre zu wünschen, daß die Kenntnis dieser Blätter, die die ganze Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit dieses so auf die Freude an Werten und Wert gestellten Lehrers und Künstlers offenbaren, nicht in einer Sonderform einem größeren Publikum vermittelt würde. Landshafte Kompositionen, Stimmungen im Nachklang ihres farbigen Erlebnisraumes — wieviel frohlende Luft des Augenblicks, wieviel Phantasie und Traum!